

Erste Seite täglich
monatlich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1 80 Mk.
Jahresabonnement
frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1 80 Mk. zuz. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
Nachrichtendienst, durch
den Post stets ver-
fügbar, kostet monatlich
10 Pf., vierteljährlich
30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphisch: Mdrts.
Verkehrsbüro.
Polivert.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Lauburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Anfertigungsgebühr
beträgt für die 6 gespaltene
Zeilen je Seite
20 Pfennig.
für auswärts Zusagen
35 Pfennig.
Im tabellarischen Falle
höchst die Zeile 75 Pfennig.

Insertats
für die ganze Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags 10 Uhr vor
Kasse des Verlegers
eingetragen in die
Postlebensliste.

Expedition: Harz 42/43.

Redaktion: Harz 42/43.

Die deutsche Auslandspolitik.

Die Debatten um die Haager Friedenskonferenz haben die Isolierung Deutschlands wieder deutlich hervorgerufen lassen. Der englische Vorschlag, die Küstungen zur See zu begrenzen, erzeugte bei derjenigen Macht Mikroskup, deren Vereinfachung die an sich vorhandene und in den Verhältnissen begründete maritime Schwäche gegenüber England noch verstärkt. Die Streitfrage ist noch immer Marokko, trotz der Algerien-Konferenz, deren Ausgang der deutschen Diplomatie offenbar nicht die entgeltliche Lösung des Konfliktes zu bedeuten scheint. Herr Andre Ardouin, dessen Buch über Marokko so viel Aufsehen erregt hat, wies den in jüngeren Zusammenhängen, der zwischen der Marokkofrage und der Afrikasfrage besteht, am besten nach, indem er im Tempus für eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland eintrat, einen positiven Vorschlag machte und hervorhob, welche geringe Schärfe im Fall einer Verständigung der jetzt unentwickelten Abrüstungsfrage blies. Mit Recht. Denn seine Macht deutet daran, in militärischer Beziehung ihre Selbstständigkeit anzurufen, und nur die Verletzung der vor der Verbesserung des Friedens hat England zu dem Antrag veranlasst, dessen Umwälze ihm und seinen Verbündeten die Vorteile der gegenwärtigen Unebenheiten ohne die Nachteile aufwändigem Ausgaben für weitere unangenehme Küstungen sichern würde. Die Begründung des bereits schon konfliktlöslichen würde der Abrüstungsfrage vernünftigen ihre jetzige Spitzigkeit nehmen.

die an Marine- und Seereskräften ihre Profite verdienen und ihre Ausübungen durch Preisfremden und Ausübepremien sichern können, beeinflussen entscheidend die deutsche Auslandspolitik. Die wachsende Mahnung der Rheinisch-Westfälischen Zeitung ist von der Regierung gelehrt worden. In diesem Zusammenhang wird auch am besten verständlich, warum die Väter vom Schick der Deutschen Tageszeitung mit Freunden die jetzt im Verlag von Gutzkow in Berlin erscheinende Schrift des antilebensdeutschen Grafen Reventlow berühren, der die Fortsetzung der Küstungen und sogar eine neue Flottenverlage fordert, um die anderen Mächte zu zwingen, jetzt schon auf Deutschland als eine künftige Gemadte die weigerebende Rücksicht zu nehmen! Als ob nicht gerade die so lange schon betriebene Politik dieser Staaten und der Ägypten und Achaemeniden und Eingebundenen des Ausland zur Isolierung und nach Algerien geführt hätte! Die Politik der preussischen Reaktion ist es, die das Reich nach außen aus den Friedensföhrer erscheinen läßt und es vereinsamt.

und bei dem Gemeindevorsteher von Oberlungwitz, erklärigte, wer die Auser gemein seien, erklärte betriebe, er habe Zeugen haosen wollen. Der Gemdaun Feuer von Oberlungwitz soll von Hider das Auser gehört haben, von Fühler und Stum habe er es nicht gehört, wohl aber an deren Mund o d e u e u g u n g wahrgenommen, daß sich auch diese betrielt hätten. Beide hätten auch lächerliche Arien gemacht. Rechtsanwalt Ehner legte darauf eine Zeichnung des Saales vor und es ergab sich aus der Verhandlung, daß der Zeuge die Angelegten nur von der Seite gesehen haben konnte. Auf die Frage des Berie d get's, welche Handbewegung zeugte an den Selbstmächt von ihm stehenden Angelegten wahrgenommen habe, erzüelt er zur Antwort, sie hätten den Mund u d g e h i g i t. Zeuge Richterher Hoyermann war Einberufen jener Verhandlung, hatte aber keine bestimmte Wahrnehmung gemacht, wer sich an den Auser betrielt hat. Zeuge Schymann sprach in Oberlungwitz mit von Hider, das Auser gehört haben, dagegen mußte er gegen die übrigen Angelegten nichts Belastendes aussagen. Auch die übrigen Belastungszeugen konnten Bestimmen nicht beaupten. Der Schymann Duba in Oberlungwitz, der in unmittelbarer Nähe von den Angelegten Sturm und Fühler stand, hat nichts davon gehört, daß beide mit geruch hätten Die Entlastungszeugen Weber und Steid auf, die mit einigen der Angelegten an einem Tisch gesessen haben, sagen aus, daß an ihrem Tische niemand Fühler gerufen habe. Die Bereidigung des Zeugen Herold wurde vollständig ausgelehrt. Zeuge Lagerhalter sprach sich ebenfalls bestimmt aus, daß er von Hider nichts gehört habe, trotzdem er mit an demselben Tisch gesessen habe. Der Verteidiger stellte fordern zum Zweck der weiteren Beweisführung den Zeugen, noch weitere Entlastungszeugen zu laden. Zeuge beantragte, die gerichtliche Inaugenheime des Saales, um feststellen zu können, ob die Belastungszeugen von ihren Standorten aus die von ihnen dargelegten Wahrnehmungen machen konnten. Zeuge beantragte, die Vorladung eines Sachverständigen, der die Schærbarkeit des Angelegten Bennoivi beurteilen soll. Das Gericht beschloß, erstem Untage Satzzugeben, die letzteren, Inaugenheime des Saales und Sachverständigenladung, abzulehnen.

Tagesgeschichte

Halle a. S., 10. April 1907.

Falsch telegraphiert.

Der Pariser Korrespondent des Berliner Tageblatt berichtet über ein Vorkauf, das er mit einem französischen Staatsmann führte. Dieser, eine mit der Stimmung und Intentionen der französischen Regierung wohlvertraute Persönlichkeit, sagte u. a.: „Ich bezeichne nicht recht den heftigen Ton, den mehrere deutsche Zeitungen in letzter Zeit über einige stark übertriebene und wahrscheinlich auch noch falsch telegraphierte Worte Clemenceau anslagen.“ Damit wird abermals bestätigt, was ohnehin schon längst gemeinen ist, daß eine falsche Berichterstattung über die Pariser Kammereröffnung vom 27. März einen Teil der deutschen Presse erzwungen Anlaß zu einer sachlich durch nichts begründeten Francojehoe geboten hat. Wenn das Sozialistische Bureau in einer Berichtigung, die es an eine Reihe sozialdemokratischer Blätter verschick, den Nachweis zu führen sucht, daß seine ers, von ihm selbst später berichtigte Meldung auf einmündret Weise zustande gekommen ist, daß also das Bureau an dem internationalen Mäglichkeits sein subschwes Verschulden habe, so ändert das nichts an der Tatsache, daß man versucht hat, auf Grund objektiv unwahrer Behauptungen eine franzosenfeindliche Stimmung im deutschen Volke zu wecken. Nun weisen neuerdings manche Zeichen darauf hin, daß die deutsche Regierung Versuche macht, sich mit der französischen in loyaler Weise zu verständigen. Ob nach Tanager und Algerien und allem was sonst geschehen ist, ob namentlich angelehrt der Tatsache, daß das gegenwärtig in Deutschland herrschende System keinerlei Garantien seiner politischen Zuverlässigkeit zu erbringen imstande ist, solchen Versuchen noch Aussicht auf Erfolg wohnt, mag dahingestellt bleiben. Falsche Telegramme und aufreizende Schlußfolgerungen — wir erinnern nur an die getieren von uns mitgeteilten Kriegstrüben Maximilian Hardens —, die unrichtige Voraussetzungen geknüpft werden, sind aber sicher kein geeignetes Mittel, um in ein besseres Verhältnis zur französischen Republik zu gelangen.

Nachrichten von dem Reichstagswahl.

Dieser Tage hat der dem Landgericht im i d a u ein Majestätsbeleidigungsprozes gegen unsere Parteigenossen Nidel, Bennoivi, Fider, Fühler und Stum aus Oberlungwitz stattgefunden. Den Angelegten wurde zur Last gelegt, den deutschen Kaiser dadurch beleidigt zu haben, daß sie bei einer am 10. Januar abgehaltenen Versammlung, die von nationaldeutscher Seite einberufen war, die Ausführungen des Distriktsverwalters, Genossen Schleider über die Referatverleumdungsrede Wilhelms II. mit lauten Pfeul-Aufen begleitet hätten. Sämtliche Angelegte bestritten ganz entschieden das ihnen zur Last Gelegte. A l e d e l erklärte, daß er als Berichterstatter nur auf die Ausführungen der Redner geseht. Als Berichterstatter habe er stets alle Unruhe erzeugenden Zwischenzue und Unterbrechungen unangenehm empfunden und habe solche stets nach Kräften zu unterdrücken versucht. B e n n o i v i, der sich horets in hohem Alter befindet — er ist 73 Jahre alt — erklärte, daß er wegen seiner Schwerhörigkeit den Referenten nur mühsam folgen konnte. Er habe auch die Ausführungen Schleiders über die Kaiserrede nur unklar vernommen. Am übrigen müße ihm jeder, der ihm lennt, bestätigen, daß er bei jeder Gelegenheit auf Ruhe und Ordnung gesehen habe. Auch die übrigen Angelegten erklärten, daß sie sich an den Pfeul-Aufen nicht betrielt hätten. Der Zeuge Vriander Kluge aus Oberlungwitz behauptete dagegen mit Bestimmtheit, er habe die Angelegten Nidel und Bennoivi beobachtet und von beiden die Rufe gehört. Auf die Frage des Verteidigers, Rechtsanwalts Ehner in im Zwidau, warum sich der Zeuge Kluge, da er doch alles so bestimmt geruch habe, später bei anderen Personen, so z. B. bei dem Ortsrichter Hoyermann

Am Montag wurde dann die Verhandlung fortgesetzt. Das Urteil lautete schließlich gegen Genossen Nider auf zwei Monate Gefängnis. Die übrigen Angelegten wurden freigesprochen.

Der Prozes liefert einen neuen Beitrag zu dem erbaulichen Kapitel: Genardmens- und Postlebens-Ausgaben.

Gründerabschwindel in Südwestafrika.

Nach der Fernburgischen Denkschrift über die glanzvolle Entwicklung der deutschen Kolonien, sollen in Südwestafrika u. a. zwei große Gesellschaften wirtschaftlich tätig sein, die zusammen über ein Kapital von 10 640 000 Mk. verfügen sollen. Es sind das die „Kafkas, Lands- und Minengesellschaft“ mit einem Gesellschaftskapital von 10 Millionen Mk., wovon nach der amtlichen Denkschrift bereits 8 Millionen Mk. eingezahlt sein sollen, und die „Banscheische Landminen- und Handelsgesellschaft“, deren Kapital von 2 640 000 Mk. nach amtlichen amtlichen Denkschrift schon eingezahlt sein solle. Zeuge erklärt die G e m e i n d e, die Kafkasgesellschaft habe nicht 8 Millionen sondern nur 800 000 Mk. bei eingezahlt, wovon nach verschiedenen geschäftlichen Transaktionen 400 000 Mk. als Betriebskosten zur Bewirtschaftung und Unternehmung des riesigen Territoriums übrig geblieben seien. Statt mit 8 Millionen, arbeitet also die Gesellschaft nur mit dem g w a n z i g s t e n Teil dieses Summe!

Noch ungeheurer soll es bei der Gründung der zweiten Gesellschaft zugegangen sein. Ausgegeben wurden 12 000 Anteilscheine à 200 Mk., davon wurde auf 11 000 gan n i c h t s eingezahlt; von den eingezahlten 200 000 Mk. (auf die letzten 1000 Anteilscheine) mußten für Erwerb des Grund und Boden 150 000 Mk. an die Kolonialgesellschaft bezahlt werden, so daß als Betriebskapital die Summe von — 50 000 Mk. übrig blieb. Um etwas mehr Geld in die Finger zu bekommen, gab nun die „Banscheische Landminen- und Handelsgesellschaft“ noch 1200 „Rangentscheine“ à 200 Mk. aus, auf die aber nur 75 Prozent, also 180 000 Mk. eingezahlt wurden. Es waren also im ganzen 850 000 Mk. bares Geld eingezahlt, bei einem Nominalkapital von 2 400 000 Mk.!

Sind diese Angaben der Germania richtig, so treibt die amtliche Denkschrift Bilanzverschleiierung mit der doppelten Wirkung, daß sie eritens unsofiden Gründungen auf Grund falscher aber „amtlich bestätigter“ Angaben Kredit verleiht und dadurch die kleinen Kapitalisten hineinleitet, und daß sie zweiten, indem sie den Antideen erweckt, als hede das Privatkapital in die Kolonien ungeheure Summen, im Volk und im Reichstag Stimmung für neue öffentliche Aufwendungen macht.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung erklärt, daß jene Gründungsanträge schon 12—14 Jahre zurück lägen; aus früherer amtliche Denkschriften hätten das Kapital der Gesellschaften so hoch angegeben wie die neueste, und außerdem seien in einer besonderen Denkschrift über die Konzeptionsgesellschaften die tatsächlichen Vereinbarungen genau angegeben. Das hinweist natürlich nicht, daß in der Denkschrift mit der Unwahrscheinlichkeit der allgemeinen Denkschrift gearbeitet wird, während die Wahrheit der besonderen Denkschrift nur für die Eingeweihten gilt.

Herr Andre Ardouin schlägt vor, Deutschland und Frankreich mögen sich dahin einverstanden machen, daß die Reichsfinanzien bei dem Bau der Wagdadbahn unterstützt. Die Kosten der Vollendung der ins Stoden gerateten Arbeiten würden mindestens 800 Millionen Mk. betragen, die Deutschland bisher für diesen Zweck nicht aufgebracht habe und auch vorläufig nicht aufbringen würde. Dagegen sollte Deutschland einwillig das englisch-französische Abkommen über Marokko anerkennen und den Unterforschriften der beiden Westmächte die eigene hinzuzufügen. In den „Questions diplomatiques et coloniales“ (Diplomatische und koloniale Fragen) führt Ardouin diesen Gedanken noch weiter aus und erinnert daran, daß von den fünf Jahren, für die die in Algerien getroffenen Abmachungen Gültigkeit haben, bereits eins verstrichen ist. In vier Jahren würden die Schwierigkeiten wieder sehr unangenehm fuhlen werden.

Dieser Vorschlag erfährt in der deutschen Presse eine sehr schlechdenartige Behandlung. Das Berliner Tageblatt verkehrt gegen sein Prinzip seine Einwendung. Es bemerkt vielmehr, daß ihm „ein Arrangement, ähnlich dem zwischen Frankreich und England abgesehenen, ungemein wünschenswert erschiene.“ Die einzige Frage, die man indes Geraden aufwerfen muß, ist die des Wertes der Wagdadbahn. Und es empfiehlt, eventuell andere deutsche Interessen im Orient durch Frankreich anerkennen und unterstützen zu lassen. Ganz anders das Organ der rheinisch-westfälischen Industriellen, der Pangerplattens-fabrikanten und Waffenschleiferen, dem es nie auf die Wahrheit und Befugnis des Friedens angekommen ist. Das Blatt hofft, daß die „Jummlung von der Regierung gebührend zurückgewiesen wird“. Mängelationen könnten nur in Marokko selbst gefunden werden. Die Wagdadbahn sei ein deutsch-französisches Geschäft, „das keine andere Macht angeht“. Das Geld zu ihrer Durchführung müsse in Deutschland selbst aufgebracht werden. Die Hoffnung der rheinisch-westfälischen Zeitung, daß die Regierung die Jurnattung gebührend zurückweisen werde, ist bereits in Erfüllung gegangen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt zwar, aber Scheit veröffentlicht im Berliner Post-Anzeiger eine Notiz, die bezeichnend genug für den Geist der Regierung und ihre diplomatischen Absichten ist. Der Ardouin'sche Vorschlag wird mit derselben hochmütigen Begründung abgelehnt, wie in dem rheinischen Blatt.

Die Auslandspolitik muß heute vornehmlich ein Teil der Handelspolitik sein. Sie muß betrielt sein, möglichst künftige Besuchs- und Abgabebestimmungen für die eigene Industrie im Wettbewerb mit den anderen Nationen zu erzielen. Würde die deutsche „Weltpolitik“ dieser Aufgabe gerecht, so müste ihr der Vorschlag zur Verständigung sehr willkommen sein. Es ist nun einmal nicht zu bestreiten, daß unsere Interessen in Marokko sehr gering sind. Der ganze Kontinent von 1905 und feider hat es nicht verstanden 1906, daß der deutsche Außenhandel mit Marokko im Jahre 1906 erheblich zurückgegangen ist, während der englische Außenhandel und namentlich der französische eine starke Steigerung erfahren haben. Es ist wohl kein Zufall, daß in Deutschland nur sozialdemokratische Blätter von dieser vuerdings publizierten Statistikk Kenntnis genommen haben. Selbstverständlich ist es sehr gleichgültig, ob eine Entente auf Grund von Wagdadbahn oder anderer Konzeptionen zustande käme, aber — die Sprache, die im Lokalangeher gesprochen wird, beweist nur allzu deutlich, daß das eigenartig fehschalen an vorgeschlagenen Vorteilen in Marokko noch lange nicht aufgegeben ist.

Wie könnte auch die deutsche Auslandspolitik sich von jenen Gesichtspunkten leiten lassen, die sie zu einem Teil der Handelspolitik machen würden, wo unsere Handelspolitik die Interessen von Handel und Industrie mit Füßen tritt? Die deutschen Forderungen sind mit dem Schutz des Außenhandels begründeten zu wollen, ist im Gegenteil der Schutz des Eigenen auf Vermunft und Wohl. Plutokratische Pläne bestimmen sie und die ganze „Weltpolitik“ um Weizen mit den Interessen der Junker und Hoffisubstituten des Niedererens. Die Junker, denen jede Abhängigkeit nach außen willkommen ist, die Schlotbarone,

Achtung! Schuhmacher. Achtung!

Freitag den 12. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Gasthof „Drei Könige“, Kl. Klausstr. 7

Öffentliche Versammlung

Tagessordnung
 1. Die Antwort der Meister auf unsere Tarifforderung und wie sich die hiesigen Kollegen dazu stellen. Referent: Gauvortseher Kollege Wetters-Halle a. S.
 2. Verschiedenes.
 Nicht eines jeden Kollegen ist es, bei der Wichtigkeit der Tagessordnung pünktlich zu erscheinen.

Zeitz. Zeitz.

An alle i. d. Holzindustrie besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen

Donnerstag den 11. April abends 7 Uhr findet in der „Wilhelmshöhe“ eine grosse

öffentl. Holzarbeiter-Versammlung

statt. Zu dieser Versammlung laden wir alle Arbeiter und Arbeiterinnen, insbesondere auch die Hirsch-Dunckerischen Kollegen, dringend ein.

Tagessordnung:
 Die Nachtprobe des Arbeitgeber-Verbandes und die Zukunft unserer Lohnbewegungen. Referent: Gauvortseher L. Gäth-Parzig.
Entrée frei!

Achtung, Steinsetzer u. Berufsgen.

Filiale Halle a. S.
 Unser Lokalstreikfonds tritt mit dem 15. April in Kraft.
 Der wöchentliche Beitrag ist für Steinsetzer auf 15 Pf., für Hilfsarbeiter auf 10 Pf. festgesetzt und wird von den Bezirkstaxistoren mit einansetzt. Der Vorstand.

Baufach-Verein Lettin.

Sonntag den 14. April abends 8 Uhr im Krauschen Lokal
 Vortrag über: Land und Leute in Nordafrika.
 Referent: Redakteur E. Dämmig.
Entrée 10 Pf.
 Um zahlreiche Teilnahme ersucht Der Vorstand.

Bergarbeiter - Verband, Zahlstelle Zeitz.

Die Versammlung findet nicht am 14. April sondern am 21. April stat.
 Der Vertrauensmann.

Laucha a. U.

Sonntag d. 14. April nachm. 3 Uhr in Ehrlich's Gasthof z. Rose
öffentl. Volksversammlung
Tagessordnung: Was haben wir vom neuen Reichstag zu erwarten? Ref.: Otto Postlander-Leipzig.
 Zutritt und Redefreiheit für Jedermann. — Auch die Frauen sind eingeladen. — Zahlreiche Beiträge nicht entgehen.
 Der Einberufer.

Gewerkschaftskartell Zeitz.

Sonabend den 13. April im Saale der Wilhelmshöhe
gr. Sinfonie-Konzert.
Programm. (1. Teil)
 1. Sinfonie H-moll (Allegro moderato. Andante con moto) von F. Schubert (geb. 1797). — 2. Overture zur Oper Curanto von C. M. v. Weber (geb. 1786, gest. 1826). 2. Teil.
 3. Große Fantasie aus der Oper Bohemänin von Richard Wagner (geb. 1813, gest. 1883). — 4. Sphären-Musik von R. Wülfenstein (geb. 1829, gest. 1894). — 5. Ungarische Rhapsodie von Fr. Liszt (geb. 1811, gest. 1886). — 6. Overture zur Oper Mignon von F. Thomas (geb. 1811, gest. 1890).
 Anfang präzis 8 Uhr. Während der Konzerten kein Einlass.
 Einladungsarten sind noch bei O. Schlichter, Klottstr. 10, abzurufen.
 Nach dem Konzert: Fräulein. — Wir bitten, während des Konzertes das Rauchen zu unterlassen, sowie die größte Ruhe zu bewahren. Das Gewerkschaftskartell.

Verein f. naturgemässe Gesundheitspflege zu Zeitz.
 (Eingetragener Verein).
 Allen zur Nachricht, daß Sonntag, den 14. April, vormittags 10 Uhr, die Schrebergärten auf dem früheren Grundstücke des Herrn Gultsch Schimpf, unweit der Wilhelmshöhe, vergeben werden.
Warnung! Alles unbefugte Betreten des Grundstücks und der Gebäude wird gerichtlich verfolgt.
 Der Verein als Besitzer.

Rumsdorf.

Sonntag den 14. April 1907 abends 6 Uhr
Kränzchen
 des Bergmannvereins Rumsdorf und Umgegend.
 Speisen und Getränke in beschränkter Gabe. Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzlich eingeladen.
 Der Vorstand. Ww. Gerhardt.

Allg. Konsumverein Halle
Konsumverein Giebichenstein.
Donnerstag früh:
fr. Seefisch à Pfd. 12 Pf.

Geschäfts-Verlegung.
 Mein Rohprodukten-Geschäft verlegte ich von Herrenstraße 26 nach
Alter Markt 7.
 Für das mir bis jetzt erwiezene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mich auch in diesem Unternehmen unterstützen zu wollen.
 Nachachtung obd.
A. Samuel, Alter Markt 7.
 Tel. 2959.

Paul & Max Drietchen
 Zigarren • Zigaretten • Tabake
 Wörmlißerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 88.

Alle Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.
 Empfehle mich höflichst zum
Salomon
 Max Morgner, Halle a. S.
 Adolatsenweg 21, Ecke Triftstraße.
 Buch- und Papierhandlung, Buchbinderei.

Enorm billig.

M. Bär,

Große Friedrichstraße 64.
 Soeben eingetroffen:

Goldfische	6 Pf.
Fischständer	28 Pf.
Fischgläser	18 Pf.
Fischnetze	10 Pf.
Fischfutter	25 Pf.
Froschsäuser	75 Pf.
Korallen	16 Pf.

Glas- Aquarien
 von 95 Pf. an.

Wo bekommen Sie für 1 Mark ein prima Feder einreißer? Nur bei
Ad. Koch, Poststr. 1, Ecke Weinberg.
 Wecker-Reparaturen 1 Mark.

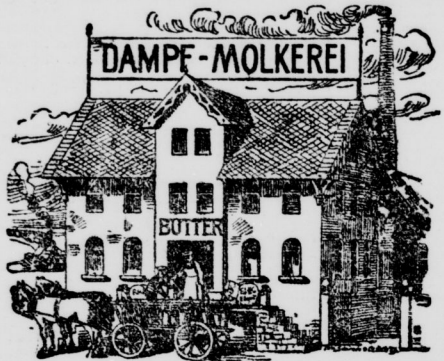
Hustenbonbon,
 als Afther, Honig, Zwiebel, etc. rüch. 1/4 Btl. 10 Bfg. bei
 Franz Donner, Aufdenwerthstr. 10,
 Zeitzigenstr. 65, Weitzstr. 64,
 Sleinstraße 68.

Aleiderfre- Möbel:
 täre 24 Mr., Vertikals 35 Mr., Spiegel m. gerah. 61, 10 Mr., Seils, Weitzstr. 64, tragen, Tisch Stühle Küchenmöbel billig zu verkaufen. August Hensch. Seitzstr. 31.

Lumpen, Aesch, Papier, Alten, Anker, Gummi, Gummi, Gummi, Albert Bodejan, G. Klausstr. 22.

Zeit. Zeit.
Hamburger Fischhalle.
 Großes Fisch- Spezialgeschäft an Bann.

Große Auswahl in frischen Seefischen zu billigen Tagespreisen. 8. Ränderwaren, tägl. 3-4 mal frisch, direkt aus der Küste eintriefend.
 Beste Besorgungelle f. Händler.
Stundeämtliche Nachrichten.
 Aufgebot: Steinweg 2, 9. April. Aufgebote: Schloßer Bernold und Ankerfestel Zeitz, Herr Friedrich u. Marie Gäß (Gasse und Weithalm), Arb. Henkert und Verta Schwoda (Galle und Kollleben), Baubeamte Seifert und Gille Buchardt (Galle u. Baumgarten a. S.), Hilfsbauernmeister Gering und Ida Wichmann (Galle und Weithalm), Bäckermeister Hildebrand und Hedwig Hennig (Galle u. Niedermaar), Buchhändler Habel u. Pauline Körtner (Galle und Bonn), Doktor der Medizin Dittbergen und Ghelle Dutoit (Galle und Weithalm).



Reine gute Molkerei-Butter Pfund **110** Pf.

Feinste Alpen-Emmentaler-Käse Pfund **40** Pf.

F. H. Krause
 Gr. Ulrichstr. 44. Thomaststr. 40.
 Leipzigerstr. 16. Steinweg 21.
 Alter Markt 15. Bernburgerstr. 16.
 Gr. Steinstr. 39. Burgstrasse 7.
 Landsbergerstr. 10. Reilstrasse 111.

Einkaufsverein der Kohlenhändler

e. G. m. b. H.
Halle a. S., Hordorferstrasse 5

empfiehlt sich zur Lieferung folgender nur **erstklassiger**

Brennmaterialien

auch an Private und im Kleinbetrieb mittelst neugeschaffter Handwagen bis 10 Zentner Tragfähigkeit:

- | | |
|-----------------|---------------------------|
| Leopold-Brikett | Presssteine |
| M. W. | Grudekoks |
| Golpa- | Gaskoks |
| S. T. A | Steinkohle |
| Zeitzer- | engl. Anthracit |
| Alwiner Verein | (Marke Sunrise Big Vein) |
| | Schmiedekohle, Holzkohle. |

Brennholz in Scheiten, geschlitten oder gespalten, 63 Geschloß vermittelt den Verkehr in allen Stadtteilen und werden Aufträge prompt und gewissenhaft unter Garantie richtigen Gewichtes ausgeführt.
 Die sonst in der Regel mit dem 1. April eintretenden billigen **Sommerpreise** treten diesmal nicht in Erscheinung, sondern setzen infolge erhöhter Werkpreise ebenfalls mit einer Erhöhung ein.



Beilage zum Volksblatt.

Nr. 84.

Halle a. S., Donnerstag den 10. April 1907.

18. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle, 10. April.

Kollektivitäten kommunaler Behörden.

Wenn man betrachtet, mit welcher bürokratischer Bedenkerie die Kommunalbeamten und nicht minder die Staatsbeamten ihre Ämter erledigen, dann wird gar mancher die Meinung bekommen, daß diese Beamten weder nach rechts noch nach links schauend bloß auf pünktliche Erfüllung der Aufgaben, worin man sie anstellt hat, bedacht sind. Daß sie in ihrer amtlichen Tätigkeit auch noch für Glück und Unglück anderer, wie niemand annehmen. Und doch ist es so. Kallesche Kommunalbeamte legen ihr Amt dazu aus, für einen Verein Mitglieder zu werben.

Auf dem polizeilichen Passagier werden den jungen Leuten, welche ihre Arbeits- und Dienstbücher abholen, Einladungs- und Meldeformulare für den Christlichen Verein junger Männer beigelegt. Die Meldeformulare für den Arbeiterverein liegen in den amtlichen Drucksachen.

Das ist ein Beginnen, welches darauf schließen läßt, daß jedenfalls höhere Polizeibeamte, die zugleich Mitglieder des evangelischen Bundes sind, in die besten Verhältnisse, die untergebenen dazu anführen, diese privaten Vereins-Angelegenheiten mit ihrer amtlichen Tätigkeit zu verbinden.

Wenn Kommunalbeamte im Dienst dazu benutzt werden dürfen, für den Christlichen Verein junger Männer die Drucksachen zu verteilen, dann kann jeder andere Verein dieses auch verlangen und man wird sich schließlich nicht wundern dürfen, wenn in einer polizeilichen Zustellung sich eine Aufforderung, Mitglied des Geliebtenvereins Kandidaten zu werden, befindet oder wenn aufgeführt wird, dem Arbeiterverein Fortaleis beizutreten. Vielleicht kommt das aber noch, wenn dieser oder jener höhere Polizeibeamte Vorstandsmittglied eines Geliebten- oder Arbeitervereins ist.

Wir nehmen an, daß Herr Bürgermeister Dr. Rixe diese Saden unbekannt sind, denn sonst könnten doch solche Sachen nicht vorkommen.

Gesellschaftlichen Geschäfts-Sozialismus.

betreiben in auswärtigen Fabriksorten Mineralwasserfabrikan, indem sie eine Art Brause-Vinonade als „Cassille-Brause“ und „Freiheitsblümchen“ anmonieren. Als Hauptmerkmal ist ein Bildnis unseres großen Vorkämpfers Kosselle benutzt. Leider haben sich verschiedene Arbeitervereine bereit finden lassen, an solche lächerlichen, auf die Taschen unserer Arbeiter beschrifteten Klebmarken mitzuwirken, indem die Anzeigen nicht mit Entrüstung zurückgewiesen, sondern bereitwillig aufgenommen wurden.

Von der hiesigen Mineralwasserfirma Artus Winkler, Julius Köhlerstraße 4, gibt auch unserer Annoncen-Expedition ein Ängstigen-Kleinat zur Anpreisung der „Cassille-Brause“ und des „Freiheitsblümchens“ zu, die natürlich ohne weiteres abgelehnt wurde.

Es klingt wie blutige Verhöhnung unserer Vorkämpfer und unserer Partei, wenn unter obigen Titeln für diverse Arten von Proletarier-Konsumartikeln Tarnung geschlagen wird. Mögen bürgerliche Kreise mit ihren Bülows- und Bismarck-Ähringen Geschäfts machen wie es ihnen beliebt, zur Klammere für Kossille-Brause und Freiheitsblümchen sollten sich mindestens Arbeiterblättern nicht hergeben. Mag der Fabrikant sein Geschäft nennen wie er will, nur mag er unsere Partei dabei aus dem Spiele lassen.

Zur Ausperrung der Tapetiererei.

Langsam aber sicher geht der Kampf der ausgesperrten Tapetierer seinem Ziele entgegen. Beweis in der vergangenen Woche lief die Bewilligung der Forderung der Firma Kawmann ein. Der Inhaber trat aus dem Zusammenhang aus und stellte außer den alten Leuten noch einige Ausperrerte ein. Gelernte bewilligte die Firma Hauptmann, welche ebenfalls noch einige Ausperrerte einstellte.

Durch die Einstellung der Ausperrerten hat sich die Zahl derselben, nachdem am Sonntag vier toden Ausperrerte dem Verbands begetreten, sind auf 25 reduziert. Sollten die Arbeitgeberländer noch einige Wochen Zeit haben, so werden sie wohl keinen Geschifer mehr finden, der bei den Herren in Arbeit zu treten gewillt ist.

Zu dem Behringensartikel, der den Messern recht in die Krone geschoben ist, ist noch zu melden, daß der Zwischmeister Weiß, der die Arbeit für die Firma Crenwald anfertiget, die Behringere in wesichtlicher Weise ausbeutet, denn derselbe lieg die Behringere bis zum Feiertagswochen bis 10 Uhr nachts arbeiten. Es wäre erwünscht, wenn die Gewerkschaft hier ein nachdrückliches Aue hätte. Auch Herr Deuttschlein, (Garten-) gärtner geht es vor, Behringere arbeiten zu lassen, als einen Gesellen zu beschäftigen.

Der Meister Duinque sucht in der deutschen Tapetierereizung einen Volontär, da sich kein Geselle findet, welcher Streifarheit für die Firma Bede. Kropfenhädt liefert. Der tüchtige Herr, welcher Ausgelernten noch etwas lernen will, hat ja schon Volontär von seiner Kunst abgelehnt. Jedemfalls soll der geladene Volontär keinen Meister noch etwas beibringen. Es ist schwer anzunehmen, daß es umgekehrt sein könnte.

Zur Ausperrung der Schneider.

Eine öffentliche Schneider-Verammlung beschäftigte sich gestern abend mit der Ausperrung der Schneider in Halle und in ganz Deutschland. Der Meister, Gauleiter Weidertsch, behandelte in eingehender Weise die Gewaltmaßregel des organisierten Unternehmers. Die Situation für uns sei jedoch die denkbar günstigste, und es sei daher keine Ursache vorhanden, pessimistisch in die Zukunft zu blicken. Diese Ausperrung ist selbst nach einem Ausspruch des früheren Sekretärs des Arbeiter-Verbandes, Herrn Ullmann in Witten, eine „große Dummheit“. Dieser Herr hat auch seine Arbeiter nicht ausgesperrt. Wüchlich und fönlich wirkt es aber, wenn man auf der einen Seite den Anweisungen der Herren Schneidermacher in Witten gene nachkommen möchte, auf der anderen Seite aber auch die Arbeit gerne fertig haben möchte und die Arbeiter durch allerlei Nebenarbeiten zu bewegen läßt, wenigstens zum Schein aus dem Verband auszutreten, damit man nicht auszusperrern braucht.

In Witten wurde der Organisation am 30. März die föhliche Mitteilung gemacht, daß am 3. April die Betriebe geschlossen wurden. Die Arbeiter wurden aber gebeten, ja

am 3. Feiertag nicht zu feiern und rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Wenn dem Verbands der Unternehmer, resp. den Schneidermachern in Witten, wird diese Ausperrung als eine reine Maßnahme behandelt. Es handelt sich nicht um die Unmöglichkeit, wie es in bürgerlichen Kreisen geschieht wird, die unerhörten Forderungen der Gehilfen abzufüllen, sondern darum die Organisation zu sprengen und dadurch der Gehehlichkeit in Zukunft die Mittel zu nehmen, bessere Lohnbedingungen zu erreichen.

Die Kohnfrage spielt in diesem Kampfe die kleinste Rolle. Beweis hierfür ist, daß von 110 Vergruppen die in Lohnbewegung getreten, 71 auf dem Wege der Unterhandlung erledigt und nur 39 zum Auslass greifen mußten. Am höchsten Ort der 67 Forderungen umfagt und in welchen die ermächtelten Vorkämpferlisten von ganz Deutschland erwählt, worden die Lohnbewegungen in 20 Orten durch Unterhandlung erledigt, und schon 1000 Arbeiter zu kurzen Streitigkeiten. Für die ausländischen Schneider gibt es nun in nächster und entfernter Weise die Situation zu eröffnen. Sie sind in der Lage, der Dinge, die da kommen werden, ruhig zu harren. Auf jeden Fall aber gilt es, fest zur Organisation zu stehen und durch Sperrmut zu beweisen, daß die Arbeitergesetzgebung Anspruch Kossilles zu wüchigen weiß, der da lautet: „Nicht betreten, nicht bitten, nur mutig geritten, nie kämpft es sich schiedlich für Freiheit und Recht.“

Besthafte Begeisterung und mutige Kampfentimmung in dem ausgezogenen Kampf herrschte in der Verammlung. 54 und haben dieselben 65 Arbeiter, 21 keine. Viele der Ausperrerten sind in Nicht-Verbands-Geschäften untergebracht. In ganz Deutschland sind 12-15000 Ausperrerte.

• **Muskalische Schritte** scheinen es gemein zu sein, welche in vorletzter Nacht in das Mühlentor von Märker einbrachten und dort der Pianogramm und einige Platten hielten. Es sollen drei Diebe in Betracht kommen, die sich je jeder für sich ihre Kanonik machen können.

• **Angeschwommen** ist am linken Uferufer in der Nähe der Altstadt die Leiche des Hausbienen-Mästler, der sich in selbstmörderischer Absicht in die Saale geworfen hatte. Die Leiche wurde nach dem Friedhofe Luttermersee geschafft.

• **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Das für Donnerstag, den 11. April angelegte Benefiz für das Künstler-Gesellschaft von Herr je nochmals erwähnt. Zur Ausführung gelangt die föhliche Oper Der Widwäng, die beiden Künstler-Gesellschaften ist, ist in dem Falle ihres Inverkurs zu setzen. — Am Freitag wird Salome von Richard Strauß förmlich wiederholt. In dieser zweiten Aufführung singt Hr. Neigebler, die sich von ihrer Unpäßlichkeit erholt hat, die Arie, Herr Württemberg des Jodanann. — Wie aus dem Jürerat in der heutigen Nummer dieses Blattes ersichtlich ist, findet das diebstahl-Künstlerfest am 11. November in dem hiesigen Kammersaal des Stadt-Theaters statt. — Der Text, den die Künstler in diesem Jahre erwählt haben, ist ein affektvoller und lauter: Ein Gartenfest bei der lustigen Witwe. Hanna Glawori, Die lustige Witwe, laßt alle ihre Freunde und Bekannten ein, daran teilzunehmen und berichtet den Besuchenden die merkwürdigen Abenteuer. Derzeitigen Art Willems werden schon ab heute an der Tageslänge des Stadt-Theaters angenommen.

• **Dölnitz, 10. April.** Festgenommen. Der jugendliche Dieb, welcher bei dem Schnitt Meißner 800 Mark raubt, ist in Gießleben festgenommen worden. Ein eleganter Anzug besand er sich gerade auf der Wäsche bei einer Damenpelze, als ihn das Schicksal erzielte. Erwas über 400 Mark fanden sich noch bei ihm vor.

• **Diebstahl-Kanone, 10. April.** Sozialdemokratische Verein, zur den Diebstahl-Kanone findet Sonnabend, den 13. April, im Sportpark eine Mitglieder-Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis statt. Genosse Laborer-Pala wird über das Parteiprogramm referieren. Da auch noch in der Verammlung für die Arbeiter-Stellung genommen werden soll, so wird ein jedes Vereinsmitglied möglich machen, in dieser Verammlung zu erscheinen und es femer als seine Aufgabe betrachten, dem Verein immer wieder neue Mitglieder zuzuföhren.

Stadt-Theater.

Als ob es noch zum Ereignis geworden, woran viele noch vor wenig Tagen berichtigte Ansicht hatten: Die Aufführung der Salome, des französisch-japanischen Stüdes der Gehehrte Decker Wilkes und Richard Strauß. Der Glau unterer Szenen in Salome und noch mehr, er ist die genaue, gleichmäßige und technisch-technische Tat vielleicht seit Bestehen des Theaters. Was man über die Kunst Wilkes und Richard Strauß nun denken mochte man will, wobei wohl fest: nur aus eigenem schöpferischen Mühen haben sie in jeder Tat emporspringenden Genialität erreicht, das Werk auf alle Jahre. Als der Schreiber dieser Zeilen etwa zehn Minuten nach Bestimmen des letzten Teiles des Theater-Werkes, rührten sich im Saale noch immer begeisterte Hände und der Vortrag hob und senkte sich hoch. Jedemfalls schöne Begeisterung.

Weber der „Gautier“, der ist zwei Stunden die Szene befehligt, sind „große Wüchsen“ geworden werden. Sie eben haben das Werk geteilt als höchst merkwürdige Scherzrede, als eine Schöpfung welche an Vollkommenheit und dramatischen Ausdruck in Dichtung und Musik über Wagner hinausgeht. Das Urteil der anderen lief dem ersten fastes jünder: Man sowohl den Komponisten einen Raum, in dessen Geschicht sich ein aufstrebender Mann behaglich fühlen könnte, man die höchsten, die dramatischen Bereiche menschliche Eigenschaften, wie sie Decker Wilkes in seinem Drama auf die Bühne gebracht hat. In der Presse hat dieser Kampf pro und contra natürlich anfänglich der Aufhebung im Berliner Dramenjahr ihre höchste Form angenommen.

Der Anhalt der Salome ist eine moderne Bearbeitung des bekannten christlichen Stoffes von Johannes dem Täufer (Jodanann), um dessen Haupt die Tochter der Herodes 'en Land der hohen Schüler vor dem Römische Reiches auführte. Jodanann, der Prophet aus der Wüste verstand den Jüden das Kommen des Erlösers. Ein Prediger der asketischen Weltanschauung tritt er unter die Menge welche ihn die Gehehlichkeit des Erlösers. Als der Salome über er seine zur Ruhe machende Stimme ertönen, Anstöße werden ihm Und aus der Tiefe dringt immer wieder vor neuem der Ruf des Propheten zur Wüste. Salome, die geliebte Kave mit den Tigrauten hört die Stimme des Bedragers. Sie will ihn sehen den morigen Gehehler. Er sucht einer der jungen Frauen, dem der Wüsten die Herodes anvertraut ist, die Jüden und einen Reiz der Prophe. Ein ungeduldrer Rufe, höhlich. Das rest Salome. Sie will keinen Mund

lassen. Der Prophet aber übersteht den Aufschreien. Als Verführungskünste Salomes reißt man aus. Der Prophet steigt wieder in seine Krone hoch König Herodes kommt. Der Schatz will Salome tanzen lassen. Sie tanzt und verlangt auf jübenern Schüssel das Haupt des Propheten. Der Jüden reißt ab. In bürgerlicher Eitelkeit rollt das Haupt Jodananns zu Boden. Der Jüden bringt es empör. Und Salome sitzt den Mund des angeschlagenen Mannes. Eine fürchterliche Szene der Verherrlich, die Verherrlich, der Salomus in extremer Form auf der Bühne.

Nur eine Individualität von dem Genie Richard Strauß konnte zu der Dichtung solcher Wüsten eine gleichwertige Musik schaffen. Vornehmlich im asketischen Ausdruck ist je grandios als er singular, im Rezitatil nicht mannes eigentlich. Die hohe Herodesarie fiele in der Oper so farblos wie in Schöpfel und des Musikgeheimnisses der Jüden verhäßt löst zur Marie. Gemaltig klingt die breite epische Musik des Jodanann. Mit herrlicher Klänge führt die Salome selbst ausgesprochen und nur ausgereifte Künstlerinnen vermögen es, den Dichter und namentlich dem Komponisten gerecht zu werden.

Herr Zimmerer, der schöne Sänger, gab den Jodanann mit bestem kleidenden Mitteln. Voll Wüchsen gebüht man begangener Zeiten, als der Künstler noch aus gehörte. An Stelle des erkrankten Föhrens Föhler lang Strauß ein Szenen aus Kossille die Salome und kritete die Rolle genalisch und schaukelnd mit allen Klängen aus. Als noch noch auch Herr Müller in der Oper so farblos wie vorzüglich. Herr Glau und Strauß Stoff mühen sich mit den unpaßlichen Partien des Herodes und der Herod abfinden. Die kleinen Rollen werden allemal gut besetzt. Der Chor steht in der Oper vollständig. Er würde sich auch schiedlich eignen. Den größten Teil des raschen Besuchs bildeten Herr Text als amüsantes mit Herr Müller als bürgerlicher Meister für sich im Mühen besetzt. Referent hatte einen Gelände für Gaben und Formen bemerkt, der hoch erzielte. Auch Herr Direktor Richard Strauß wurde an dem Werke partizipieren und neben den Hauptdarstellern gabte reichlich Vorbeurteilungen.

Nach ein Wort zum Schluß: Wenn Mann und Weibchen mit ungeduldigen Eifer die Welt der Arbeiter der Publikum alle oder modernen Informations-Technik, zwar anders geartet, oder nicht mehr bebend, die unmaßliche Werte, die einen bleibenden Platz in der Menschheit behalten werden. Unsere Wüchsen hat sich um die Vermittlung des Werkes sehr verdient gemacht. Wir freuen uns dessen.

Aus den Nachbarkreisen.

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Erfolg mit seiner Verurteilung hatte der Landrichter Richter von Bismarck bei dem Landgericht Halle. Richter war vom uesten Schöffengericht wegen Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Arbeiter Kossille aus Petersroda gelegentlich eines Streites mit einem Weiser einen Stich in den Rücken verlegt haben sollte. Kossille hat ebenfalls in der Verurteilung über die Sache gehalten. Es kam aber nicht mit Sicherheit festgesetzt werden, wer dem Verletzten die Schläge beigebracht hatte. Das Verurteilungsgericht hob deshalb das Urteil erster Instanz auf und ibrand Witter frei.

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Infolge ehelicher Streitigkeiten verließ die Ehefrau des Arbeiters Näser zu Witten. Sie übernahm sich mit Petroleum und gündete daselbst dann an. Trotzdem gleich Hilfe zur Stelle war, wurde die Frau doch schwer verletzt.

• **Candernberg, 9. April. (G. V.)** Von einem Unbekannten will der Dackbader Hermann Schrotter eines Abends auf dem Wege zur Verammlung nach einem Mitbringer ein nach unten erlohenes Patronen gefährt haben. Das Mlad war am betreffenden Abend einem Gast, der hier in einer Anstalt ein Glas Bier getrunken hatte, weggenommen worden. Jungen, darunter der Wüchsenmacher, wollen gesehen haben, wie das Mlad, das vor der Tür des Kossilles stand, von dem Dackbader weg- und mitgenommen wurde. Eine deshalb gegen den Mladnehmer von Schrotter gerichtete Verurteilung, welche mit Strafe wurde in der Berufungsinstanz vom Landgericht Halle bestätigt.

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Selbstmörderverfuch. In einem Anfall von Ehrgeiz unternahm die Wüchsenmacher Tochter des Arbeiters Wüchsenberger hier einen selbstmörderischen Verfuch, sie begann ihre Arbeitsstunde mit Petroleum und zündete sie an. Nachbarn wurden jedoch noch zeitig genug aufmerksam und retteten das vom Rauch bereits fast mitgenommene Mädchen. Das entstandene Feuer war bald gelöscht.

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Eine große Verarbeiter-Verammlung findet nächsten Sonntag in Alberg Jodanann statt. In dem Verammlung werden eine von Wüchsenmacher als Verurteilung hat. Die alle in Halle abgehalten werden. Vor hier ist dies nicht möglich. Es hat daher nicht Arbeiter, die diese Verammlung zu besuchen. Verbandsleiter Genosse Wüchsenberger referieren. (Eiche aus Anhalt.)

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Zur Bewegung der Wüchsenmacher. Eine Antwort der Wüchsenmacher-Verammlung auf die Forderungen der Wüchsenmacher und Wüchsenmacher ist bis zum Ende noch nicht eingegangen. Zwischen ist man freitakt, neue Schritte herauszusuchen. Ein Wüchsenmacher aus Halle, Namens Wüchsen, hat sich schon bereit gefunden, den hiesigen Arbeiter und Wüchsenmacher beiseite, wüchsen sie sich mit ihrem Verkommen selber an ihren Job hart ringenden Kollegen rechnen können.

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Ein großes Schaden-Fest hat am 6. April in Wittenberg stattgefunden. Die große, elegante Schmiede der Firma Wüchsen u. Co. ist vollständig ausgebrannt. Das Feuer grug 1/2 Uhr früh auf und wüchsen noch am heutigen Tage. Die Wüchsen von Wüchsen war zwar bald zur Stelle, doch konnte sie dem Feuer keinen Einhalt tun. Nur konnte das Wüchsen und Wüchsenmacher gerettet werden. Die Wüchsen ist erst vor einigen Tagen neu erbaut worden und soll sehr hoch befestigt sein. Das Feuer hat in der Stadt einen in unserer Gasse wüchsen föhlichen föhlichen Anhalt. Vielen Bauern sind Körner und Vieh verbrannt. Ueber die Entstehungsurache schwärmen hier allerhand unfotografierbare Gerüchte.

• **Wittenberg, 9. April. (S. V.)** Metallarbeiter-Verband. Anwesen von Wüchsen hat schon wiederholt erfolglos Versuche gemacht worden, sich nach dem Wüchsen für ihre Metallarbeiter-Verammlung mitzulegen, ohne daß sich mit ein einziger Metallarbeiter verbinden wurde, ist nun endlich auch für den Metallarbeiter-Verband selber Aufgegriffen worden und eine Verammlungsdach entstanden. Die Kollegen der Wüchsenmacher haben sich ihren Wüchsen angeschlossen. Wüchsen, der Arbeiter-Verband hat, damit die diese Verammlung berechtigt. Wüchsen reat viele Kollegen zum Verband ein-

Höfchen, der hiesigen noch durch den Kollegen Ernst Starke in Bochum vertreten wird.

Dolkheide, 9. April. (E. A.) Bahnhofsverleugnung. Der in unserem Orte gelegene Bahnhof Raundorf soll verlegt werden. Seinen jetzigen Platz an der Präfekturbau-Grabenstraße wird er mit einem mehr nach Mühlau zu gelegenen Platz verknüpfen und zwar an der Ueberführung der von hier nach Scharnrode führenden Straße. Dadurch ist für unser Dorf die Möglichkeit gegeben, sich nach dieser Richtung noch zu erweitern. Sehr unerwartet aber wäre es, doch bei der Stationsbenennung unter Ortsname mit Berücksichtigung der hiesigen Gruben und bergbaulichen Verhältnisse eine halbe Stunde entfernt ist. Die Verlegung Dolkheide-Raundorf für den Bahnhof würde den gewerblühenden und kommerziellen Verhältnissen durchaus entsprechen.

Siefenborn, 9. April. Von einer Lohnzulage für die Beschäftigten der hiesigen Gruben wissen bergbauliche Kreise zu melden. Die Grubenverwaltungen sollen das bei der Lohnbewegung im vorigen Herbst gegebene Versprechen, nach erhöhten Preisen für Kohlen und Steinkohl auch Zulage zu gewähren, einhalten. Die Werte der Kohlen und Steinkohl sind allerdings erhöht worden. Ob aber den Vergleichen pro Tag 20 Pf. Zulage gewährt wird, daran wollen wir noch zu zweifeln. Die bergbauliche Presse schreibt ja selbst, daß es noch nicht feststeht, ob alle Vergütungen den Lohn erhöht werden. Also wird's mit der „Zulage“ wohl nicht besonders günstig stehen.

Letzte Nachrichten.

Breslau, 10. April. Während der Parlamentsferien soll zwischen zahlreichen Zentrumsgesandten ein Ideenaustausch darüber herangeführt haben, wie der von vielen als unhaltbar empfundenen Situation gegenüber der Regierung und den bürgerlichen Parteien abgeholfen werden könne. Es fiel denn auch eine ziemlich allgemeine Bestätigung erfolgt. Die Vorschläge, die allgemeine Billigung fanden, liegen nicht bloß auf tatlichem sondern auch auf organisatorischem Gebiet.

Berlin, 10. April. Am 10. April pferde Herren-mäßigneider ist der Friede nunmehr geschlossen worden. Der Zentralvorstand der Arbeiter in München telegraphisierte, daß der Vorschlag der Arbeiterorganisation, betreffend Wiederaufnahme der Arbeit, angenommen und die Exerte somit in allen Dispositionen des Verbandes sofort aufgehoben werde. Die Arbeit soll Donnerstag wieder beginnen.

Frankfurt a. M., 10. April. Wie die Frankfurter Zeitung bestätigt, ist von der Firma Hermann in Hamburg gegen sie auf Grund des § 187 des B. Str.-G. Klage wegen verleumderischer Beleidigung erhoben worden.

München-Gladbach, 10. April. In den Bauwerken von München-Gladbach, Rheinl. und Vordentischen steht

eine allgemeine Aussperrung bevor, falls die Arbeiter dem Lohnfortschritt nicht zustimmen. Hier und in Rheinl. erfolgten bereits zahlreiche Streikungen.

Saar, 10. April. Die Eröffnung der zweiten Haager Friedenskonferenz ist von der holländischen Regierung auf den 15. Juni festgesetzt worden.

London, 10. April. In einem Schacht in Dindley kürzten Gesteinsmassen herab, wobei sechs Arbeiter getötet, eine Anzahl weiterer schwer verletzt wurden.

Wien, 10. April. Das hiesige deutsche Generalkonsulat hat wegen der Verurteilung des reichsdeutschen Fabrikmeisters Klinghaus beim Generalgouverneur „ernste Vorstellungen“ erhoben.

Briefkasten der Redaktion.

H. S. C. 1 Bei Wochenlohn dieser Feiertage nicht abgezogen werden. 2. In Handelsgeschäften muß der Angestellte auch an Feiertagen während der zur Offenhaltung des Ladens freigegebenen Zeit zur Verfügung stehen, andernfalls derselbe wegen beherrschender Verweigerung der Arbeit ev. entlassen werden kann.

Verantwortlicher Redakteur: **J. S. W. Leypold** in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Neueste in Zeitz

sehen Sie

Messerschmidtstrasse 6, I. Etg.

Reparaturen an Fahrrädern
 sachgemäß, prompt und billig.
Grosses Lager in Ersatz und Zubehör.
 Gummireifen Decken zu M. 4.—, 5,50, 7,50, 10,25.
 Luftschläuche zu M. 3.—, 3,75, 4,50, 5,75.
 Laternen, Sattel, Gloden, Lenkstangen usw.

**H. Schöning, Gr. Stein-
 straße Nr. 69**

Bitterfeld.
Frisch auf!
 Sonntag abend
 im „Sachsenhollern“
Frühjahrs-Vergnügen
 mit Saal- und Seilfahnen.
 Eine Einladung kein Zutritt.
 Der Vorstand.

Die Vorzüge meiner Schultormister.

solide haltbare Qualität und billiger Preis, sichern mir dauernden Erfolg. Alljährlich steigt der Umsatz, weil sich haltbare Ware selbst am besten empfiehlt.

Schultormister für Knaben und Mädchen in großer Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten.

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Pikante, fette, saftige
 Schweizerkäse**
 Pfund **80 Pf.**

F. H. Krause,
 Gr. Ulrichstr. 44 Steinalweg 24
 Leipzigerstr. 16 Bernburg Str. 16
 Alter Markt 18 Burgstrasse 7
 Gr. Steinstr. 29 Reilstrasse 111
 Thomassstr. 40 Landöb. Str. 10.

Stadt-Theater in Halle.
 Direktion: **M. Richards.**
 Donnerstag den 11. April 1907:
 2. Viertel. Abonnements-Vorstellung.
 2. Viertel. Umsonst. ungültig.
 Benefiz
 für Frau Alice von Doer
 und Herr Fritz Grottel
Der Wildschütz
 oder: Die Stimme der Natur.
 Komische Oper in 3 Akten
 von Albert Goring.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Ende 10 1/2 Uhr.

Freitag den 12. April 1907:
 3. Viertel. Abonnements-Vorstellung.
 3. Viertel. Umsonst. ungültig.
 Anfang 8 Uhr.
 Verstärkter Orchester (72 Musiker)
 Neue Ausstattung.
Novität! Novität!
Salome.
 Drama in einem Aufzuge nach
 Oscar Wilde's gleichnamiger
 Dichtung in deutscher Uebersetzung
 von Georg Meinhart.
 Musik von Richard Strauss.

Teuchern.
Turn-Verein „Teutonia“
 Sonntag den 14. April 1907,
 nachmittags 3 Uhr:
Anturnen.
 Hierzu ladet freundlich ein
 Der Vorstand.

Achtung! Maizeitung 1907.
 Preis 10 Pfg.

Alle Expedienten und Austräger werden erlucht, möglichst umgehend, spätestens aber bis 13. April, ihren Bedarf anzugeben. Die Aufträge werden in der Reihenfolge der Eingänge expediert.

Zahlreichen Aufträgen entgegengehend, zeichnet
 Mit Verehrung
Volksbuchhandlung, Halle a. S.
 Sara 42/43

Fahrräder
 für Damen und Herren, schon gefahren, aber tadellos, verkauft für 40, 50, 60, 70 u. 80 Mk. neue Phänomen-Fahrräder, Qualitätsmaschinen allerersten Ranges, m. Freilauf zu 125 Mk. m. Garant. verkauft
Herrn Schindler, Kl. Ulrichstr. 35.

Apollo-Theater.
 Direktion: Gustav Poller.
 Nur noch kurze Zeit!
Costantino Bernardi.
 Eigene Dekorationen.
 Blendende Lichteffekte.
Bernardi
 man gesehen haben!
Bernardi
 wird von der gesamten europäischen Presse bezeichnet als
Phänomen
 des 20. Jahrhunderts.
 Gesehen werden sofort
Burschen
 am Dienstagabend sowie ein
Ringofen-Feuermann
Sonnemann'sche Ziegelei
 Kammendorf-Becken.

Gasthof Luckenan.
 Sonntag den 14. April
Ball d. Jugendvereins Weidau
 wozu mit Speisen und Getränken
 bestens umwaltet Rohn. Herzog.
 NB. Einweihung meiner neu
 abgelaufenen Kegelbahn. P. O.
 Große Saalweiser, wozu freil.
 einladet
 Karl Schob Jun.

Kleiderschränke 28 Mk., mit
 Rollen 30 Mk., Spiegel verchromt
 47 Mk., Pfahlschloß, Sofa'schloß,
 Ausstellische, Pfeilspiegel, in
 rot u. dunkel, 12 22 Mk., große
 Truhen 28 u. 46 Mk., dazw.
 beste Bettstellen mit Matratzen
 verkauft billig
**Max Jungblut, Albrechtsstraße
 Nr. 43.**

**Käner, Förderleute
 Zagarbeiter und Frauen**
 finden bei hohem Lohn sofort
 Beschäftigung auf Grube
Fröhle Zukunft, Mätzlich,
 bei Halle a. S.

Mehrere tüchtige
Stellmacher (Kastenmacher)
 sowie tüchtige
Wagensattler (Garnierer)
 sofort gesucht.
Edw. Kathe & Sohn,
 Luxuswagen- u. Carrossieren-Fabrik.

Die Neue Zeit.
 Wochenschrift
 der Deutsch. Sozialdemokratie.
 Es sollte niemand verkümmern,
 auf die Neue Zeit zu abonnieren.

Vierteljahrs-Abonnement
 3,25 Pfg. Einzel-Nummer 25 Pfg.
 Bestellungen nehmen entgegen
 alle Austräger und die
Volks-Buchhandlung,
 Sara 42/43.

Frei.
ES KOSTET GAR NICHTS
 Jeder darum Ansuchende erhält
 gratis ein Paket eines sicheren
HELMITEL'S gegen
RHEUMATISMUS u. GICHT.
 Wenn Sie mit Rheumatismus oder
 Gicht heimsucht sind, dann schreiben Sie
 mir und ich werde Ihnen unentgeltlich
 ein Paket eines einfachen und sicheren
 Mittels senden, welches ich selbst
 entdeckte, als ich glaubte, hoffnungslos
 dieser Krankheit verfallen zu sein.
 Seitdem habe ich mit diesem Mittel
 Hunderte von Anderen geheilt, darunter
 viele, welche an Krücken gingen, andere,
 welche von den besten Ärzten als unheilbar
 erklärt waren, auch Personen im
 Alter von über 80 Jahren.
 Ein reichlich illustriertes Buch, welches
 jeden Fall von Rheumatismus ausführlich
 beschreibt, übersende ich ebenfalls **frei!**
 Man sende kein Geld, nur
 eine Postkarte mit Namen und Adresse an:
**JOHN A. SMITH, 35
 Bangor House, Shoe Lane, London, E. C.**

Costantino Bernardi.
 Eigene Dekorationen.
 Blendende Lichteffekte.
Bernardi
 man gesehen haben!
Bernardi
 wird von der gesamten europäischen Presse bezeichnet als
Phänomen
 des 20. Jahrhunderts.
 Gesehen werden sofort
Burschen
 am Dienstagabend sowie ein
Ringofen-Feuermann
Sonnemann'sche Ziegelei
 Kammendorf-Becken.

1 Handwagen zu verkaufen bei
A. Schill, Zeitz, Behrestr. 28.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
 Fr. Hanf, 5. Uferstr. 13.

Donnerstag Schlachtefest
 Jul. Wollig, Zeitz, Schädelstr. 13.

Freitag: Fr. Hans u. Brauwurh
 P. Bernsch, Zeitz, Mittelstr.

Freitag Schlachtefest.
 H. Richter, Zeitz, Schugentstr.

Mehrere tüchtige
Gussputzer
 sofort gesucht. Chr. Franzler &
 Sohn, aus. Deutscherstr.

Mehrere tüchtige
Bau- und Maschinenschlosser
 finden dauernde u. lohnende
 Beschäftigung bei
 Ludwig Kathe & Sohn,
 Seifritz 9/10.

Tüchtigen tüchtigen
Gelehrten
 welcher erst vom Lande nach hier
 gezogen ist, sucht M. Gries-
 meyer, Viehhändlerstr. 70.

Mehrere Fabrikarbeiter
 werden sofort für dauernd
 nach ein
 Chr. Franzler u. Sohn,
 äußere Deutscherstr.

Maschinist u. Heizer
 sofort gesucht. Zu erfragen
 Hr. Gosenkr. 9, dt.

Kaufm.
 Donnerstag den 11. April,
 beginnt 11 Uhr Versteigerung
 eines Realobjektes, bestehend aus
 einem jütischen Gehöft,
 Kronendorferstr. 7, D. B. S.

Was Aufauf wird gewarnt!
 Braum u. orau gefelst Jagd-
 hund, auf Nero hündert, ent-
 Abzug. Hr. Wrenhausstr. 213.

Gebr. Niederwagen u. v.
 Gaudauerstraße 30, Col.

Für die aufrichtige Gemüte
 und die zahlreiche Beteiligung
 beim Begräbnis meiner lieben
 Frau, unserer Schwieger, Tochter,
 Schwägerin u. Schwiegerin,
 sagen wir allen Freunden, Ver-
 wandten und Parteigenossen
 unsern herzlichsten Dank.
 Beizhu a. Gibe.
 Die trauernden Hinterbliebenen,
 Robert Hader.

Mehrere tüchtige
Stellmacher (Kastenmacher)
 sowie tüchtige
Wagensattler (Garnierer)
 sofort gesucht.
Edw. Kathe & Sohn,
 Luxuswagen- u. Carrossieren-Fabrik.

Mehrere tüchtige
Bau- und Maschinenschlosser
 finden dauernde u. lohnende
 Beschäftigung bei
 Ludwig Kathe & Sohn,
 Seifritz 9/10.

Tüchtigen tüchtigen
Gelehrten
 welcher erst vom Lande nach hier
 gezogen ist, sucht M. Gries-
 meyer, Viehhändlerstr. 70.

Mehrere Fabrikarbeiter
 werden sofort für dauernd
 nach ein
 Chr. Franzler u. Sohn,
 äußere Deutscherstr.

Grabe von der Heydt
 bei Aumundorf.
Förderleute ges.
 Dom 1. Was ab ab dabei Schlä-
 haus für letzte Tage vorhanden.

Dampfmolkerei Renden u. Zeitz
 hält sich den verehr. Konsumvereinen zur Lieferung
 feinsten Süssrahm-Tablet-Butter, Backbutter, Quark, Milch
 usw. bestens empfohlen.

Zetzsch, Gasthof zur Reichshalle.
 Sonntag den 14. April 1907 abends 7 1/2 Uhr
Gesangs-Konzert mit darauffolgendem **Ball**
 Theater, humoristische u. Gesangs-Vorträge, gegeben vom
 Gesangsverein sowie der Berg- und Hüttenkapelle.
 Um gütigen Besuch bitten
Witwe Rudolf.

Mehrere tüchtige
Bau- und Maschinenschlosser
 finden dauernde u. lohnende
 Beschäftigung bei
 Ludwig Kathe & Sohn,
 Seifritz 9/10.

Tüchtigen tüchtigen
Gelehrten
 welcher erst vom Lande nach hier
 gezogen ist, sucht M. Gries-
 meyer, Viehhändlerstr. 70.

Mehrere Fabrikarbeiter
 werden sofort für dauernd
 nach ein
 Chr. Franzler u. Sohn,
 äußere Deutscherstr.

Grabe von der Heydt
 bei Aumundorf.
Förderleute ges.
 Dom 1. Was ab ab dabei Schlä-
 haus für letzte Tage vorhanden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 11. April

Nr. 15

3) Kapitän Dodero.

Novelle von Giulio Parili.

(Aus dem Italienischen übersetzt von Ernst Däumig.)

Die Not drängte. Schaluppe und Boot wurden fast schneller ausgepackt, als ich es Ihnen hier erzählen kann. Die Matrosen wollten alle in die Schaluppe, die ihnen widerstandsfähiger schien als das Boot, und es entstand deshalb ein wirres Gedränge.

Kapitän Fantasia hatte keine Not, sie zu beruhigen; nachdem er aber die zwölf, die mit ihm in die Schaluppe steigen sollten, mit Namen aufgerufen hatte, verschafften die Entorenen zum Glück seinen Befehlen Achtung. Sie schickten sich jetzt alle an, Lebensmittel in die Schaluppe hinunterzulassen, und die zwölf Mann nahmen eine solche Menge davon mit, als ob sie sich für eine Reise von einigen Wochen rüsteten.

Für die Ausrüstung des Bootes sorgte ich und der Bootsmann. Ein Faß Schiffszwieback, ein Faß Wasser und einige Maß Branntwein bildeten die Wegzehrung, die wir mitnahmen und die, sparsam eingeteilt, für fünf oder sechs Tage reichen sollte. Auch vergaß ich nicht, meinen Serjanten, Birzel, Kompaß und Seekarte mitzunehmen, die uns ebensowiel nützen konnten wie Zwieback und Wasser.

Die Unordnung und die Eile, mit welcher die zwölf Begleiter des Kapitäns sich in die Schaluppe stürzten, ließen diese um ein Haar umkippen.

„Schlechtes Vorzeichen!“ raunte mir der Bootsmann ins Ohr.

Der arme Apollo, der aufmerksam alle Vorbereitungen zum Verlassen des Schiffes verfolgt hatte, steckte winselnd seine Schnauze durch eine Luke; nach und nach wurde sein Gemurmel immer lauter und nahm fast menschliche Laute an; er wollte die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, damit man auch ihn in die Schaluppe hinunterlasse.

„Nehmt den Hund mit!“ rief Kapitän Fantasia. „Aber seine Leute stellen sich taub.“

Der Selbsterhaltungstrieb macht die Menschen grausam. „Ach was!“ brummte einer, der sich als Letzter am Tau in die Schaluppe herabließ. „Sollen wir uns noch einen Fresser mehr auf den Hals laden, damit wir andern verhungern.“

Die Selbstsucht dieser Leute erregte in mir Abneigung, und ich glaube, ich habe in meiner Entrüstung einige schlimme Worte gesagt, die ein Echo in den Herzen meiner Gefährten fanden, die noch ein wenig böse auf die Glücklichen in der Schaluppe waren.

„Seien Sie unbesorgt, Kapitän!“, rief ich dann, der Zustimmung meiner Leute sicher. „Wir werden Apollo zu uns nehmen!“

„Aber es wird im Boote kein Platz für ihn sein!“
„Ach, wir werden schon zusammenrücken, um ihm Platz zu machen. — Armer Apollo, warte, ich komme und hole dich!“

Apollo war ein vernünftiges Wesen, dem nur die Sprache fehlte. Er hatte die Unterredung verstanden, die seinetwegen geführt wurde, und antwortete nun winselnd und wehleid, daß es mir fast Tränen entlockte. Ich nahm ihn mit mir und brachte ihn im Boote unter, wo er sich dank seiner Klugheit, um nicht seinen mitleidigen Freunden beim Rudern den Platz wegzunehmen, unter die Bank am hinteren Ende des Bootes kauerte; die Schnauze legte er zwischen meine Beine, da ich am Steueruder saß.

Das Meer war sehr unruhig; hohe, grüne Wellen warfen ihre Schaumkränze über uns; sie glichen aufgesperrten Mägen, die uns verschlingen wollten. Wir mußten mit unserem kleinen Boote die größten Anstrengungen machen, sie zu schneiden; infolge des entgegengekehrten Windes konnten wir nicht daran denken, das Segel beizusetzen.

Die Schaluppe, die durch das größere Gewicht der Bemannung und der Provisionen in ihren Bewegungen gehemmt wurde, kam zuletzt vom Schiffe fort. Ich warf einen Blick zum Kapitän Fantasia hinüber und sah, daß er melancholisch auf den Seestern blickte, der ohne Beladung einen traurigen Anblick darbot; er sah aus wie ein edes, verlassenes Haus. Er war schon zur Hälfte gesunken und wurde, da keine Hand mehr das Steuer regierte, von den Wellen hin- und hergeworfen, so daß er wie ein vom Wein Berauschter taumelte.

Wir nahmen den Kurs nach Westnordwest, um die Wellen so wenig als möglich von der Seite zu haben. Unser Herz war voller Besorgnis. Der von uns eingeschlagene Kurs war der einzige Weg, den uns das Unwetter gestattete; allein dieser Weg bot die Möglichkeit einer Landung erst in einer entlohen Entfernung, für die weder unsere geschwächten Kräfte, noch die Spärlichkeit unserer Lebensmittel, noch die Kleinheit unseres Bootes genügte. Ich hatte nur einen kleinen Schimmer von Hoffnung, und mit mir, glaube ich, auch meine Gefährten: daß nämlich der Wind sich lege, und wir den Zug nach Osten wenden könnten.

Die Nacht kam, aber der Wind nahm, statt aufzuhören, während derselben zu; das Boot irrte auf den Bogen umher und nahm viel Wasser, dessen Ausschöpfen lange Zeit und viel Mühe beanspruchte. Aber noch viel traueriger wurde der kommende Morgen, als der Bootsmann, nachdem er nach allen Seiten scharf Umschau über das Meer hin gehalten hatte, ausrief:

„Ich habe es doch gleich gesagt!“

„Was denn?“ rief ich.

„Daß das mit der Schaluppe eine böse Vorbedeutung war. Fahrzeuge, Mannschaft und Provisionen sind zugrunde gegangen.“

„Was sagen Sie da? — Doch ja, wahrhaftig, man sieht nichts mehr. Die armen Menschen!“

„Ja, die armen Menschen. Sie hatten es so eilig, in die Schaluppe zu kommen, und jetzt haben sie die Schaluppe geliebt! Und der Kapitän Fantasia! Der wird wenigstens zufrieden sein, daß er in der Nähe seines Schiffes sterben konnte. . . . Kapitän, mit Ihrer Erlaubnis, wir wollen ein De profundis für ihre armen Seelen beten.“

Die Matrosen sind, wie Sie wissen, auf See äußerst religiös. Ein alter Schriftsteller hat einmal gesagt, daß die ersten Götter von der Furcht erfunden worden sind, und mir scheint, bei allem schuldigen Respekt vor dem Christengotte, an den ich fest glaube, den aber niemand gesehen hat und niemand kennt, daß der Mann recht hatte. Auf hoher See ist die Religion abergläubisch; alle Heiligen und alle Madonnen haben ihren besonderen Kultus, je nach der Heimat der Seefahrer; aber wenn alle Gnadenkabeln die Gelübde erhalten müßten, die ihnen in den stürmischen Tagen versprochen werden, so müßten, glaube ich, noch ein halbes Duzend Goldminen und ein ganzes Duzend Silberbergwerke entdeckt werden. — Um aber auf unser De profundis zurückzukommen, so kann ich Ihnen versichern, daß das eine Szene war, die ich nicht vergessen werde, so lange ich lebe. Dieses Gebet für unsere unglücklichen Kameraden wurde in stiller Andacht gemurmelt, deren Ernst durch unsere gefährliche Lage noch gesteigert wurde. Der Wind, der uns um die Ohren piffte, das Meer, das uns her brauste, schienen uns zuzurufen: Betet, betet! Keiner wird mehr für eure Seelen morgen früh beten, wenn auch ihr untergegangen seid!

„Mut, Kinder!“ rief ich, als wir geendet hatten.

„Hier heißt es, Courage haben, auf Gott hoffen und seine eigenen Kräfte gebrauchen. Dieser Wind wird nicht ewig dauern, und wenn wir auf den Freitengrad von Palparato gelangen können, der nach meiner Meinung nicht sehr weit

von hier sein kann, so werden wir auch eine stille See haben und auf ein Schiff stoßen, das Gott auf unsern Weg schicken wird."

Jawohl, Meeresstille! Drei Tage hintereinander fuhrn wir so dahin. Die Männer waren tommüde, und so mühten wir schließlich das Segel hissen, wobei wir vom Kurs abkamen und nach Westen trieben. Am Horizonte ließ sich keine Spur von einem Segel sehen. Zu jenen Zeiten war der Schiffsverkehr auf dem Stillen Ozean noch sehr gering, und jene Seestriche waren fast stets verlassen. Wir hatten gut nach allen Richtungen schauen und forschen; man sah nur eine unendliche Fläche von Wellen mit dunkelgrüner Färbung, über die ein schwärzlicher Himmel wie ein dunstler Mantel herabhing.

Eine seltsame Halluzination besiel meine Seeleute in der vierten Nacht dieser so trostlosen Fahrt. Der Bootsmann wollte Signale bemerkt haben und machte seine Gefährten darauf aufmerksam. Ich selbst hatte keine gesehen, aber da ich in einem fort davon sprechen hörte und bald nach der einen bald nach der andern Richtung zeigen sah, so glaubte auch ich, daselbe zu erblicken, was die andern sahen. Man bemerkte also die Nähe eines Fahrzeuges; man hörte das Pfeifen des Windes im Takelwerk, das Klattern der Segel, das Knarren des Mastwerkes. Wir fingen alle an, um Hilfe zu rufen, so laut wir vermochten, und es schien, als ob viele Stimmen unser Geschrei beantworteten. Es war ein Moment angstvoller Erwartung. Minuten vergingen — es verfloß eine Stunde, aber es kam kein Beistand. Die Signale, die Stimmen verloren sich in der Richtung des Windes, nach Südwest, und wir fragten uns, ob wir nicht die Opfer eines lösen Traumes gewesen waren.

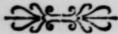
"Bei Gott!" rief der Bootsmann entsetzt aus, "das Schiff, das auf unserer rechten Seite vorübergefahren ist, war sicher das Gespensterschiff, der fliegende Holländer, der seit zweihundert Jahren auf den Wogen des Stillen Ozeans umherschweift."

Ein Schauer der Furcht rieselte bei diesen Worten durch die Glieder aller, und ich hörte deutlich die Zähne der Leute klappern, die mir am nächsten am Steuer saßen.

"Sicher, das ist der fliegende Holländer gewesen," sagte einer mit zitternder Stimme, "habt Ihr nicht gehört, wie Apollo heulte, als das verwünschte Fahrzeug nahe vorüberfuhr?"

"Die Sache geht schief, die Sache geht schief," murmelte der Bootsmann, der an die Schlußfolgerung der Sage vom Gespensterschiff dachte.

Bekanntlich glauben die Seeleute, daß die Erscheinung des Gespensterschiffes oder des fliegenden Holländer, wie es manche nennen, für die Schiffsbefahrung, die im Laufe ihrer Reise mit ihm zusammentrifft, Unheil bedeutet. (Fortf. folgt.)



Spitzel im Parlamente.

Aus Petersburg ist vor einiger Zeit gemeldet worden, daß im Sitzungssaal der Reichsduma die Zuschauerplätze von 100 auf 48 vermindert, dagegen die Plätze für die Geheimpolizisten von 18 auf 30 vermehrt worden sind.

Scht russisch! wird da mancher sagen. Wer aber weiß, welche Zustände in deutschen Reichstage etwa ein Jahrzehnt hindurch, in den Jahren von 1879 bis 1890, eherrscht haben, der wird bestätigen, daß man damals sehr nahe an solche russische Zustände herangekommen ist. Nur daß die Zahl der Zuschauer nicht so beschränkt war. Die Zahl der Geheimpolizisten aber, die immer- und außerhalb des Reichstages zur Ueberwachung der "gefährlichen" Abgeordneten tattia waren, hat, wie Genosse Wilhelm Bloß in der Münchener Post schreibt, sicherlich mehr als dreißig betragen.

Unter dem System Ruttamer machte sich die Geheimpolizei in sehr aufdringlicher Weise bemerkbar. Nicht nur, daß man an der Porte des alten Reichstagsgebäudes in der Leipzigerstraße Nr. 4 während und beim Schlusse der Sitzungen allerlei verdächtige Gestalten bemerkte — diese drangen auch in das Haus selbst ein und setzten sich als Journalisten auf die Journalistentribüne. Auch hieß es, daß sie oft auf den Korridoren herumspazieren seien und vor den Türen der Fraktionszimmer gelauscht hätten. Wie der unlängst verstorbene Bureau-director N a d gegenüber diesem Treiben sich verhielt, ist dem Schreiber dieser Zeilen nicht bekannt; wohl aber ist bekannt, daß dieser Reichsbeamte, den Bismarck als besonders geeignet für diesen Posten befunden hatte, in den ersten Zeiten des Sozialistengezeiges etwas darin suchte, der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber immer recht "schneidig" zu sein. Ich erinnere mich, daß wir eines Abends Fraktionsitzung hielten

wollten und daß "der Herr Direktor" uns sagen ließ, es sei kein Zimmer für uns vorhanden. Da kam er aber bei Freund P a j e n c l e v e r, dem damaligen Fraktionsvorsitzenden, an den Unrechten. Mit Donnerstimme verlangte dieser ein Zimmer, auf das die Fraktion jeberzeit ein Recht hätte und der erschrockene "Herr Direktor" stellte schleunigst ein Zimmer zur Verfügung, wobei er noch verschiedene nicht gerade zarte Bemerkungen des biedereren Westfalen mit in den Kauf nehmen mußte. Er hat nachher nicht wieder den Versuch gemacht, der sozialdemokratischen Fraktion gegenüber seine Souveränität zu "habilitieren".

Von den sozialdemokratischen Abgeordneten hatte damals jeder einzelne seinen besonderen Spitzel bei Tag und bei Nacht hinter sich; übrigens wurden die polnischen und elsass-lothringischen Abgeordneten, wie mir der Abgeordnete Volzenberg mitteilte, ganz in derselben Weise überwacht. Vielleicht auch noch andere. Diese "Zwanziggroschen Jungen" — zwei Mark betrug ihr Tagelohn — wählten die Abgeordneten schon am frühen Morgen an den Haustüren ab und strichen dann hinter diefen her, bis sie des Nachts heimkehrten. Vor dem Tore des Reichstages konnte man sie während der Sitzungen herumlungern sehen. Diese Ueberwachung hatte den Zweck, den Verbindungen der sozialdemokratischen Abgeordneten in Berlin auf die Spur zu kommen. Auf diese Weise konnten die Parteimosen, auch wenn sie sich sonst nicht in der Öffentlichkeit bemerkbar machten, leicht in Gefahr kommen, auf Grund des kleinen Belagerungsstaandes ausgemiesen zu werden. Auch ganz unbeteiligte Personen konnten leicht in allerlei Unannehmlichkeiten geraten, wie folgender Vorkall zeigt:

Eines Tages machte ich mit einer Berliner Bürgerfamilie, der sich auch ein Journalist von einem bürgerlichen Vater angegeschlossen hatte, einen Ausflug auf einen Vorort im Norden von Berlin. Mein Spitzel fuhr gewissenhaft mit und als wir des Abends spät zurückkehrten, hing er sich an den ahnungslosen Journalisten, bei dem dann am andern Morgen eine Haussuchung abgehalten wurde, natürlich ohne jedes Ergebnis. Er beschwerte sich beim Polizeipräsidenten und lieferte sich auf seine patriotische Stimmung, worauf ihm der freundliche Hauptredakt wurde er möge seine patriotische Stimmung dadurch beweisen, daß er nicht mit Sozialdemokraten verkehre.

Man konnte übrigens die Spitzel leicht "verleihen" wenn man sich in Lokale mit zwei Ausgängen begab. Sie wählten mit hinein, um den Betreffenden im Auge zu behalten. Wiederholte man dies öfter, so konnte man durch den einen der Ausgänge unbehelligt abziehen, denn die Spitzel konnten bald nicht mehr mitmachen, da sie im Lokal etwas bezehren mußten und ihr mit echt preussischer Knappheit bemessener Taschengeld ihnen dies nicht recht erlaubte, namentlich nicht in Lokalen, wo die Getränke teuer waren.

Manchmal wurde diese Bewachung sehr lästig, namentlich, wenn geheime Besprechungen außerhalb des Reichstages abgehalten werden sollten. Der Abgeordnete Grille n b e r g e r brachte die Spitzelei eines Tages im Reichstage zur Sprache und griff diese Art von Ruttamerischer Staatsreturci in seiner temperamentvollen Art an. Vom Bundesratlich wurde ihm entgegnet, daß den verbündeten Regierungen von diesen Dingen nichts Näheres bekannt sei. Grille n b e r g e r machte sich darauf anheischig, wenn es irgend anginge, einen solchen "Zwanziggroschenjungen" auf dem Tisch des Hauses als corpus delicti niederzulegen. Ungehener Weiterheit herrschte darob im Hause, aber dabei ließ man es auch bewenden.

Bemerkte muß übrigens werden, daß der damalige Präsident, Herr von Levechow, die Spitzelei sehr scharf verurteilte. Damals trat er als Kavallerie im guten Sinne des Wortes auf. Er sagte auch einmal, er werde die Würde des Hauses wahren gegen jedermann, wer es auch sei. Der Hinweis auf Bismarck war sehr verständlich. Die Spitzel konnte er nicht beseitigen, aber er wollte dafür den sozialdemokratischen Abgeordneten eine Genußigung bereiten. Damals hielt der Reichstag einen Bierabend in dem an das Sitzungsgebäude stoßenden Herrenhausgarten ab und Präsident von Levechow verständigte auch die sozialdemokratischen Abgeordneten davon. Wir erschienen und hatten einen Tisch für uns, begrüßten auch niemand als einige alte Demokraten. Während des Abends aber kam der Präsident von Levechow zu uns und blieb demonstrativ eine Weile in lebhafter Unterhaltung an unserm Tisch sitzen.

Dies an sich unbedeutende Vorkommnis ward in jener Zeit sehr bemerkt und die Reaktionen waren sehr ergrimmend darüber, daß der Präsident, ein streng konservativer Mann und ehemaliger preussischer Major, während der Hochflut der Sozialistenverfolgung so gemüßlich mit den sozialdemokratischen Abgeordneten verkehrte hatte.

Später als die agrarische Hochflut kam, ward Herr von Levechow anders und man räumte ihm nicht mehr die strenge Unparteilichkeit nach, die seine Amtsführung in den ersten Jahren charakterisiert hatte.

Das Spitzelwesen auf der Journalistentribüne wurde noch später einmal zur Sprache gebracht. Mitten in einer Rede wandte sich der alte Lieblincht gegen die Journalistentribüne und rief, daß eine Anzahl Spitzel dort oben säßen. Bei diesem ganz unerwarteten Vorstoß sah man einige Leute eilfertig die Journalistentribüne verlassen. Als man Lieblincht zurief, die von ihm bezeichneten Personen seien verschwunden, fügte er einige sehr wenig schmeichelhafte Ausdrücke gegen deren Auftraggeber hinzu. Auch damals sprach Herr von Levetzow sich sehr scharf gegen das Spitzelwesen aus; er schien von diesen Besuchern der Journalistentribüne nichts gewußt zu haben.

Wenn sich also die Abgeordneten der russischen Reichsduma von Polizeispitzeln überwacht sehen, so ist das nichts Neues. Diese Überwachung der einzelnen Abgeordneten die übrigens ganz zwecklos blieb, war für das System Bismarck-Puttkamer um so bezeichnender, wenn man bedenkt, wie Bismarck selbst sich in seinen Briefen über geheime Polizeiaagenten ausgesprochen hat.

Bismarck und Puttkamer wären als Staatsmänner für das alte absolutistische Rußland weit mehr geeignet gewesen, als für Deutschland. Wir hätten beide auch dem heiligen Rußland — dem alten — von Herzen gegönnt.

Ein Vorkämpfer des Freidenkertums.

Wie wir bereits kurz gemeldet haben, ist vor wenigen Tagen ein echter Pionier der Aufklärung, Karl Scholl in Nürnberg, im Alter von 87 Jahren gestorben. Scholl ist der Herausgeber der *Liederjammung* „*Meine Sterne*“, die bei der letzten Jugendweihe des hiesigen Freidenkervereins den an der Feier teilnehmenden Kindern als Geschenk überreicht wurden. Scholl war ein geborener Karlstrüher und langjähriger Sprecher der Nürnberger Freireligiösen Gemeinde. Ihm darf nachgerühmt werden, daß er ein ganzer, ein echter Freidenker gewesen ist; frei von allem bürgerlichen Klaffen und Untertanentum; frei auch im politischen und sozialen Denken, und frei von aller beschränkten Scheu im Vertreten seiner Meinung, vielmehr männlich und tapfer für seine Überzeugung einstehend gegenüber den Behörden wie gegen dem Bürgertum. Sozialdemokratisches Parteimitglied war er nicht, vielleicht nicht einmal Sozialist im Vollsinne, was wohl in seinem Lebensgang begründet war, da seine Miltzeit in die vorsozialdemokratische Epoche fiel. Aber alles Angehende, Bekatete, Kulturwidrige, alle Unfreiheit und Reaktion auch auf politischem und sozialem Gebiet haßte er aus tiefer Seele und bekämpfte es nach Kräften mit jugendlichem Feuer auch noch im hohen Greisenalter. Humanität war sein Leitstern, als ihr Pionier wirkte er in unerwählter Fehde vor allem gegen Fanatismus und kirchlichen Aberglauben in seinen mannigfaltigen Formen; wobei ihm, dem Ideologen, zwar die historisch-ökonomische Tiefe abging, ohne aber daß er den Zusammenhang der geistigen mit der materiellen Volksbefreiung verkannt hätte. Daher polemisiert er scharf in einem seiner gedruckten Vorträge, die in zahlreichen Jahrgängen unter dem Titel „*Es werde Licht!*“ erschienen sind, gegen den „*Alten und neuen Glauben*“ von D. F. Strauß und sagt: „*Es ist ein vollständiges Verkennen der tatsächlichen Verhältnisse, wenn man sich einbildet, die religiöse Frage könne ohne die soziale gelöst werden.*“ Und weiter heißt es darin, zur geistigen Befreiung genüge nicht, wie Strauß meint, eine Verständigung Gleichgesinnter, vielmehr müsse gekämpft werden; denn nicht bloß darum handle es sich, in den Köpfen aufzuräumen, sondern auch an Leben, in der Gesellschaft. Dazu sei es nötig, daß die Gleichgesinnten zusammenstreifen, um so fester und geschlossener, je geschlossener und gerüsteter der Gegner ihnen gegenübersteht; dazu gehöre die ganze Energie praktisch-reformatorischer Agitation und Propaganda. Die geistreichsten und bündereichsten Bücher genügen nicht, so hohen Wert sie auch haben; dazu gehöre Energie des Willens und eine etwas dickere Haut, als sie im Studierzimmer sich bildet, und vor allem aber gehöre dazu jenes heilige große Mitgefühl, das dem Nazarener das Wort eingab: „*Mich jammert des Volkes.*“

In einem prächtigen Trägerschen Gedicht des Jahrgangs 1872-73, worin die Arbeiterklasse als Schöpferin der Kultur gefeiert wird, lautet eine Strophe:

„Und die so Großes schon vollbracht,
Soll, fremdem Drucke preisgegeben,
Aus Not und Schande, Mann und Weib
Durch eigne Kraft sich nicht erbeben?
Noch rüttelt sie mit Jorngedärde,
Umsonst am Joch der Sklaverei,
Auf denn, daß frei die Arbeit werde!
Arbeiter, mach euch selber frei!“

Scholls leidliche Erscheinung wird in einem Buche geschildert, worin es unsere Leser gewiß nicht vermuten: in des

Fürsten Chlodwig v. Hohenlohe-Schillingsfürst Denkwürdigkeiten, 1. Band. Er veröffentlichte unter dem 6. Oktober 1868, ein gewisser Scholl, Bürger der Freien Gemeinde in Nürnberg, habe ihm, als bairischen Ministerpräsidenten, persönlich eine Eingabe seiner Gemeinde überreicht, enthaltend eine Beschwerde darüber, daß ihr Verdiger nicht am Grabe ruhen dürfe, weil er das bairische Indigenat (die bairische Staatsangehörigkeit) nicht habe. Hohenlohe bemerkt dazu, er verstehe das nicht, daß man das Indigenat haben müsse, um eine Grabrede zu halten! Dann fährt er fort: „Der Mann sah recht germanisch aus, lange ins Grau spielende Haare, einen Schnurrbart und kleinen, zwitfelfarbigen Aussehens. Die Deutschen bleiben Schwärmer, selbst in Unglauben. Er sagte nur, sie hätten kein Dogma, ihr Bekenntnis sei, Humanität zu verbreiten, sittliches Leben usw.“

Scholl war innig befreundet mit Ludwig Feuerbach, dessen wissenschaftliche Bedeutung in den Schriften von Berg und Engels eingehend gewürdigt ist und der seit 1861 als Einzelkämpfer in sehr beschränkten Verhältnissen in Nürnberg lebte. Scholl stand an dessen Sterbebett und hielt dem genialen Denker und Märtyrer für Wahrheit und Licht am 15. September 1872 eine tief ergreifende, begeisterte und begeisternde Grabrede. Sie schloß mit den Worten: „*Sein Tod ist für uns ein Vermächtnis! Er ruft uns nicht auf, zu schwören auf das Wort des Meisters — das hätte uns der Lebende selbst unterlagt — aber er ruft uns auf, fortzugehen, was er, der große Vorkämpfer, begonnen: seine großen Gedanken weiter zu bilden und sie einzuführen ins Leben, einzuhäuten in alle Gebiete des Lebens, ins religiöse, politische, soziale, ins Gesamtleben der Völker, in die Menschheit. Und so rufe ich Sie auf zum heiligen Kampf für die hohen, heiligen Ideen, für die Grundidee, als deren kühnster und edelster Vertreter der Tod sich Unsterblichkeit erkungen hat.*“

Nun ist er selber, sein Geistesverwandter, aus dem Leben geschieden, und seine sterblichen Reste wurden im Nürnheimer Krematorium dem Feuer übergeben, für welche Bestattungsfeier er schon in einer Rede von 1874 die Argumente vorgebracht hat, die nun die allen Vorurteile siegreich überwinden haben.

Nicht wie Feuerbach Bahndreherwissenschaftlicher Forschung, hat Karl Scholl doch reichliche Samenfelder der *Poliswissenschaft* ausgestreut. Das sichert ihm ein ehrenvolles Andenken.

Ueber den klugen Hans,

jenes berühmte „Wunderpferd“, von dem vor einiger Zeit ein großes Aufsehen gemacht wurde, ist jetzt ein Buch erschienen, in dem der Berliner Psychologe Oskar Pfungst seine Beobachtungen, Versuche und Erklärungen über das „denkende“ Kopf niedergelegt hat. „*Es ist Herrn Pfungst gelungen*“, so heißt es in dem abschließenden Gutachten Prof. Stumpfs, „das den berühmten Gauß aus der Reihe der hervorragenden Denker streich, die verschiedenen unwillkürlichen Bewegungen zu entdecken, die dem Pferde als äußere Hilfe dienen. Er wird über die einzelnen Bewegungsarten, über den Verlauf der angelegten Versuche und den Mechanismus der einzelnen Leistungen des Hengstes in einer besonderen Schrift berichten.“ Diese Schrift liegt nämlich in der Form eines stattlichen Buches vor mit dem Titel: „*Das Pferd des Herrn von Ostern*“. Ein Beitrag zur experimentellen Tier- und Menschenpsychologie (Verlag von F. A. Barth in Leipzig.) Professor C. Stumpf hat eine Einleitung dazu geschrieben. Das außerordentlich umfangreiche und sorgfältig ausgearbeitete Werk bringt nicht nur die angelegentlichsten Aufstellungen, sondern auch unerwartete Aufschlüsse zur Psychologie der unwillkürlichen Bewegungen.

Der Sinn der Versuche ging dahin, festzustellen, ob Hans selbständig denken könne, also die Lösung der Aufgabe auch dann finde, wenn sie dem Fragesteller selbst nicht bekannt war. Antwortete Hans unter solchen Umständen richtig, so konnte an seiner Denkfähigkeit nicht gezweifelt werden, und die Welt war um das Phänomen eines vernunftbegabten Pferdes reicher. Tat er es nicht, so war er ein Pferd wie andere Pferde auch, und bedurfte zu seinen künftigen äußeren Hilfen, die aufzufinden die Aufgabe weiterer Versuche war. Nur dafür brauchte georgt zu werden, daß der Experimentator, der dem Pferde Fragen stellte, das Ergebnis nicht vorauswissen konnte.

Das war leicht zu erreichen. Um zu prüfen, ob das Pferd Ziffern lesen könne, wurden ihm mit Ziffern beschriftete Tafeln hingehalten, die nur das Pferd und nicht der Fragesteller sehen konnte, und wie gewöhnlich der Befehl erteilt, die Zahl zu treten. Die Rechengewandtheit des Hengstes wurde darauf auf die Probe gestellt, daß erst von Ostern ihm eine Zahl ins Ohr flüsterte und dann Pfungst eine andere, so daß jeder nur eine Zahl kannte, während der einzige, der beide Zahlen wissen konnte, der Hengst war. Diese Zahlen sollte er nun addieren. Es zeigte sich bald, daß Hans nicht einmal die Elemente be-

Verstöße und weder lesen noch rechnen konnte. Auf 31 solcher Rechenaufgaben erfolgten nur drei richtige Antworten, auf 29 Aufgaben, deren Lösung dem Fragenden bekannt war, 29. Richtig lesen konnte der Hengst in keinem einzigen Falle, wenn die Anwesenden die Buchstaben oder Zahlen nicht sahen. Somit las er ebenso fliehend wie richtig.

In ähnlich trübem Licht erchien das musikalische Verständnis des Gauls. Nur ein einziger von den 20 unwissenschaftlichen Versuchten gelang.

Daran fand erst der Hengst konnte nicht selbständig denken und schlopfte seine Weisheit aus den anwesenden Personen. Bisingt kam auch bald dahinter, daß jede Fragestellung überflüssig war. Das Pferd klopfte ihm die richtigen Zahlen, wenn er auch überhaupt nicht sprach, sofern er die Antwort sich nur lebhaft vorstellte. Die äußeren Nerven, die Anregungen, deren der Hengst bedurfte, wurden ihm also nicht mit der Fragestellung gegeben, sondern erst später, während er trat. Ob und was gefragt wurde, war ihm völlig gleichgültig.

Jetzt ging Bisingt daran, dem Hengst Scheuklappen anzulegen. Sah das Tier den Fragesteller an, wann es mit dem Treten aufhören sollte, so machte es mit seinen Klauen zu Ende sein, wenn er sich seinem Anblick entzog. Doch Hans begann bald der Minderung seines Rufes lebhaften Widerstand entgegenzusetzen. Er machte verweisselte Anstrengungen, den Fragesteller im Auge zu behalten. Es war ihm nicht zu verdenken. Denn nur wenn er die richtige Lösung fand, erhielt er seinen Lohn, Brot und Mohrrüben. Suchte man ihn anzubinden, wogegen er sonst nichts einzunehmen hatte, so tobte er und zerrte das Seil. Doch es half ihm nichts. Bald war es offenbar. Sah Hans den Fragenden, so fand er das Richtige; sah er ihn nicht, so war es ans mit seiner Klugheit. Er bedurfte optischer Hilfen. Daß diese Hilfen unwillkürlich, ohne daß ihr Urheber sich ihrer bewußt geworden wäre, dargeboten wurden, war nicht zu bezweifeln. Arbeitete doch das Pferd in Abwesenheit des Herrn von Osten ebenso gut. Es glückte Bisingt, durch Beobachtung an Herrn von Osten die Bewegungen zu finden, die für den Hengst das Signal bildeten, mit dem Treten zu beginnen oder aufzuhören. Es waren minimale Kopfbewegungen. Durch gesteigerte Uebung wurde es möglich, in jedem Falle des Gelingens einer Tretaufgabe diese Bewegungen wahrzunehmen. Mit Hilfe der Feinlesehundenuche wurde festgestellt, daß sie dem Anfangs- und Eintritt des Hengstes tatsächlich vorausgingen. Der regelmäßige Zeitunterschied, die Reaktionszeit des Pferdes, betrug drei Zehntel Sekunden.

Damit war Bisingt soweit gelangt, daß er durch willkürliche Ausföhrung der Kopfrücke, sämtliche Tretleistungen des Pferdes hervorgerufen konnte. Hier ergab sich bald, daß alle Hebungen dem klugen Hans Anlaß gaben, das Treten aufzugeben, auch Hebungen der Arme, ja eines Kartons, den der Fragesteller ein wenig hob, während Sentungen als Anfangszeichen wirkten. Rüdte sich der Fragende ein wenig, so begann Hans sofort zu klopfen und klopfte solange, bis sein Experimentator sich wieder aufrichtete. Rechenaufgaben, die ihm gestellt wurden, hörten ihm in seinem Treiben nicht im geringsten. Fragte man ihn z. B., wieviel ist 3 mal 5, hücte sich aber bei 10, so hörte er eben bei 10 auf. Dagegen klopfte er um so geschwinder, je stärker sich der Experimentator hücte.

Die Zeichen für die übrigen Verständigungsmittel des Hengstes waren weniger einfach.

Wie waren nun diese Bewegungen entstanden? Die Antwort lautet: ohne daß die Beteiligten das geringste davon wußten. Bisingt selbst hat längere Zeit dem Hengst Aufgaben gestellt und richtige Antworten erhalten, ohne zu wissen, daß er selbst die Zeichen gab, die die richtigen Antworten hervorriefen. Er versiel erst darauf, als er die wirksamen Bewegungen an von Osten bemerkte. Daß es sich um die natürlichen, in ähnlichen Fällen unbewußt auftretenden Ausdrucksbewegungen handelte, darüber brachten Laboratoriumsversuche hinreichenden Aufschluß. Der menschliche Körper verzeichnet die Wege, die die Gesanten wandeln. Er richtet sich dem Gegenstande zu, an den man denkt, so etwa den Köhen eines Pferdes und schreibt die Zahl, die den Geist beschäftigt.

Die Erklärungen der Leistungen des klugen Hans ist nach alledem ohne weiteres gegeben. Hörte das Pferd immer zu treten auf, wenn der Fragesteller die bewußte Kopfbewegung machte, und machte sie dieser im Erwartungseffekt immer dann, wenn die richtige Zahl von Hufschlägen erreicht war, verneinte es die Fragen, wenn der Fragesteller den Kopf schüttelte und schüttelte dieser den Kopf, wenn die Frage zu verneinen war, so war seine Klugheit nicht weiter verwunderlich.

Da Hans mit Mohrrüben und Brot nur belohnt wurde, wenn er unmittelbar nach dieser Bewegung mit dem Treten aufhörte, so hatte er sich eben daran gewöhnt, auf sie zu achten.

Der Kronprinz und das Monofel.

Von Karlchen in der Jugend.

Die Breslauer Zeitung meldet aus Berlin: „In Hofstreifen erzählt man sich gegenwärtig, daß in letzter Zeit der Kronprinz sich ab und zu eines Monofels bediene, was früher nicht der Fall gewesen sein soll.“

Vor Entzücken stel ich fast vom Sockel
Als ich heute in der Zeitung las:
Unser Kronprinz trägt jetzt ein Monofel,
Teils zum Schmuck, teils für das Augenmaß.
Nicht am Bündel trägt er's, wie ein Stümper,
Nein, er trägt's mit edler Meisterhaft;
Lindegestig, zert es Aug und Wimper,
Nur gehalten durch der Brauen Kraft.
Stets, wenn ich des Prinzen Bild besah,
Sprach ich: „Schneidig! Wunderbar! — jedoch
Um es offenkundig zu gestehen:
Ein gewisses Etwas fehlt ihm noch!“
Was dies war — wie sehr ich mich auch quälte,
Erst am heutigen Tage ward mir's klar:
Das Monofel war es, was ihm fehlte,
Daß er ganz und gar vollkommen war.
Keiner trägt es sonst in der Familie,
Aber er durchbrach die Tradition,
(Sicher mit Erlaubnis von Cäcilie
Und als Vorbild seinem kleinen Sohn).
Wie gesagt, ich pumpte fast vom Sockel,
So lebendig war drob mein Applaus,
Da ich trüge selber ein Monofel,
Sah ich nicht damit so scheußlich aus!

Seiteres.

In der Ludwigstraße zu München ist zu einer Leichenparade das Regiment zu beiden Seiten der Straße zum Spalier aufgestellt. Der Oberst kommt, sieht von der Feldherrnhalle aus die Straße hinunter und beanstandet die schlechte Richtung, die beiden Glieder näherten sich gegen das Siegestor immer mehr. Der Adjutant magt einzuwerfen, daß das doch von der Perspektive komme. „Ach, was brauche ich da eine Perspektive,“ schnauzte ihn der Oberst an, „so etwas sehe ich mit freiem Auge.“ (Simplicissimus.)

Kleine Anagrammrauseln.

Auflösung aus Nr. 14. 181. Aufgabe:

Xeri-Fon
Wai-fer
Miner-wa
Objel-tiv

Gala-li
Gartenlau-be
Chole-ra
Fina-le

Büder-vaar
Ordn-ung

Konservativ-liberale Paarung.

Richtige Lösungen sandten em: B. Friedrich, Maritimus, Frau C. Hochbach in Halle; G. Stark und R. Heineck in Raumburg.

Briefkasten der Rätsellecke.

Maritimus. Es geht, wie Sie sehen, auch andersrum. — Das Bildnis war bezauerbernd schön!

Neue Aufgabe.

182. Magisches Quadrat.

Die Buchstaben: B, B, C, C, C, C, F, F, U, U, M, M, N, N, U, sind derart in die Felder des nebenstehenden Quadrats einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend bedenten:

- 1. Einen Baum.
- 2. Einen Teil des menschlichen Körpers.
- 3. Eine altgriechische Gewicht- und Rechnungsmünze.
- 4. Ein Tier.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.